

# Dina-Beitragung.

Nr. 264.

Preis in Riga: 8 Rbl. jährlich, 4 Rbl. halbjährlich, 2 Rbl. vierteljährlich, 75 Kop. für 1 Monat.  
Preis ins Haus geliefert: 10 Rbl. jährlich, 5 Rbl. halbjährlich, 2 1/2 Rbl. vierteljährlich, 1 Rbl. monatlich.  
Preis durch die Post: 10 Rbl. jährlich, 5 Rbl. halbjährlich, 2 1/2 Rbl. vierteljährlich, 1 Rbl. für 1 Monat.  
Mit Feuilleton-Beilage „Für Haus und Familie“.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.  
Inserationsgebühr: 10 Kop. (für Ausland 20 Pfg.).  
Reklametext 25 Kop. (für Ausland 75 Pfg.), auf der ersten Seite 40 Kop. (für Ausland 1 R. 20 Pfg.) pro einseitige Zeile oder deren Raum.  
Die bis 12 Uhr vormittags abgegebenen Anzeigen finden noch in der Nachmittagsnummer Aufnahme.  
Offizielles Organ der meisten Sportvereine Rigas.

1909.

Annahme von Abonnements und Inseraten im Inlande.  
In Riga: in der Expedition, gr. Schloßstr. 25.  
Dorpat: J. O. Krüger, Buchhandlung — Ferd. Bergmann, — Carl Mühl.  
Wenden: A. Blamisch, — A. Galtwin.  
Pernau: Emil Treusch, — L. W. Seefmann, — J. Ankerhorn.  
Rellin: H. Heib, Lemjatz, J. Gregorius u. Co.  
Wismar: H. Tey, Buchhandlung.  
Walt: M. Rudolph, — Werra: W. v. Goffron.  
Witau: J. H. Steffenhagen u. Sohn.  
Vidau: G. D. Meyer, Golding, J. Veitshorn.  
Windau: Th. O. Kimmann, M. Kuntze.  
Zudum: Bally Krenenberg, Drogenhandlung.  
Zeliten: J. Krenenberg, Drogenhdlg.; St. Altsig.  
Kandau: Emil Stein, Schreibmaterialienhandlung.  
In Vauke: Buchhandlung R. Steperman.  
Doblen: Buchhandlung J. Kummel.  
Frauenburg: A. R. Ringel-Schiff.  
Kaval: Kluge u. Ström, Buchh. Dapsal: A. Koppel.  
Krensburg: Theob. Lange.  
Dänaburg: Buchh. H. Jofes. Wilna: Buchh. G. F. Lambert.  
St. Petersburg: A. Wastjien, Gr. Schloßstr. 29.  
u. G. Wehl u. Co., Central-Annon-Exp., gr. Worskaja 11. — A. Jöler, Buchh., Newski-Prosp. 20.  
Charkow: A. Drexler, Buchhandlung.  
Moskau: L. u. G. Wehl u. Co., Nisninskaja Haus-System, M. Weidmanns, Peremot, Nr. 6.  
M. Semioffische Buchhandlung (M. Siebert).  
Warschau: A. u. G. Wehl u. Co., Krakauer Vorst. 180.  
Kiew: Karl Schrey, Buchh., Mikolajewskaja 9.  
Odesa: M. Stadlmeier Buchh. (Weder u. Wedde).

Annahme der Inserate im Auslande.  
In Berlin: Rudolph Woffe, sowie in allen seinen Filialen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich u. England.  
Bernhard Knibb, Ammonen-Exp., Wöhrerstr. Nr. 26.  
Hamburg: Haasenpfein und Vogler, sowie in allen ihren Filialen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, und England.  
In Dresden: „Invalidentank“.  
Frankfurt a. M.: G. A. Faub & Co.  
Stettin: S. Salomon.  
London: Delcy Davies & Co., 1 Finch Lane Cornhill K. O.  
Ang. Siegle, 80, Lime street, K.  
Paris: Agence Havas, Place de la Bourse 2.  
Riga: Redaktion: Gr. Schloßstr. Nr. 25, 1 Tr., Telefon Nr. 500.  
Expedition: Gr. Schloßstr. Nr. 25, part., Telefon Nr. 259.  
Preis pro Exemplar 5 Kop.



Gesunde, starke, perlweisse Zähne.

Mitteilung.  
Die unterzeichneten Herausgeber der „Dina-Beitragung“ sehen sich infolge ungenauer, vorzeitig und von unbefugter Seite ausgegangener Preisverhöfentlichungen schon heute zu folgender Erklärung veranlaßt:

Infolge einer mit der Riga'schen Zeitung getroffenen Vereinbarung, die durch Anregung zahlreicher Leser in Stadt und Land und zwar selber Beitragungen veranlaßt worden ist, wird die „Dina-Beitragung“ mit dem 31. Dezember 1909 ihr Erscheinen einstellen.

Der Chefredakteur der „Dina-Beitragung“, Dr. Ernst Seraphim, und der Redakteur Th. v. Berent treten mit dem neuen Jahre in die Redaktion der „Riga'schen Zeitung“ über.

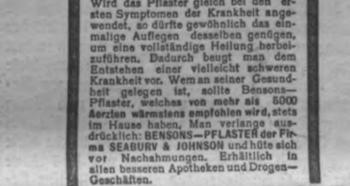
Bis zum Ablauf dieses Jahres erscheint die „Dina-Beitragung“ selbstverständlich unverändert und im vollen Umfang weiter.

Inserate finden daher im November und Dezember dieselbe Verbreitung wie bisher, da der Lesers- und Kundenkreis der „Dina-Beitragung“ in diesem Jahre durch die erst vom 31. Dezember c. ab beschlossene Einstellung des Blattes in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird.

Riga, den 12. Nov. 1909.  
gez. Dr. Victor Sieben.  
Carl Melville.

## TAUSENDE VERDANKEN IHRE HEILUNG

von Rheumatismus, Hüftweh, Lenden-schmerzen, Rückenleiden, Brustleiden, Husten und Erkältungen aller Art dem wirksamsten Mittel gegen solche Krankheiten — dem BENSONS-PFLASTER der Firma Seabury & Johnson. Mit seiner Hilfe werden die hartnäckigsten Fälle in wenigen Stunden sicher geheilt, wo der Leidende andere portöse Pflaster, Linimente oder sonstige Hilfsmittel Tage- und wochenlang ununterbrochen anwenden mußte, um nur eine Linderung zu erhalten.



Wird das Pflaster gleich bei den ersten Symptomen der Krankheit angewendet, so dürfte gewöhnlich das einmalige Auflegen desselben genügen, um eine vollständige Heilung herbeizuführen. Dadurch spart man dem Erkrankten einerseits schmerzhaften Krankheitsvor, wenn seiner Gesundheit gelegen ist, andererseits BENSONS-PFLASTER der Firma SEABURY & JOHNSON und hütet sich vor Nachahmungen. Erhältlich in allen besseren Apotheken und Drogerie-Geschäften.

BENSONS PFLASTER  
Soeben erschienen:  
Jannais Iatweeschu Kalenders 1910. g.  
94 Seiten 9. Preis 10 Kop.  
Verlag von Jonck & Pollewsky, Riga, Rauffstr. 8.

Hotel „IMPERIAL“ Riga,  
in schönster Lage am Alexander-Boulevard  
belegenes neu renoviertes  
Hotel & Restaurant I. Ranges.  
Zimmer von 125 Kop. an. Elektrisches Licht, Bilder  
Räumlichkeiten zu Privatveranstaltungen jeder Art  
Vorzügliche Küche. Reichhaltige Frühstück- und  
Abendkarte. Diner von 1-7 à Couvert 1 Rbl.  
Warme Speisen à la carte bis 2 Uhr nachts. Weine  
der Firmen Otto Schwarz und Ch. Jürgensohn.  
Münchener Pechorr vom Fass. Grosser  
Billardsaal. American Bar.  
Abends Konzerte.

## Warschauer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

gegründet 1870.  
Verwaltung in Warschau, Krakauer Vorst. 7.  
Grundkapital Rbl. 2,000,000. Reserven Rbl. 2,411,000.  
Jährliche Prämien-Einnahmen Rbl. 6,733,611.  
In 38-jähriger Tätigkeit stellte man 1,570,000 Polioen aus, bezahlte 43,100 Brand-entschädigungen in Summa Rbl. 78,683,552.  
Hauptvertretungen in allen grösseren Städten Russlands.  
Für RIGA und LIVLAND ernannt selbständige General-Agenten:  
Meltzer & Co. H. Lærum  
Grosse Sandstrasse 34. Theater-Boulevard 6.

## Das Moskauer Börsenartell verantwortlicher Dienenden Agentur-Kommissions-Abteilung

(Московская Биржевая Артель ответственных служащих)  
hat bei der Hauptverwaltung in Moskau eine  
eröffnet, für deren Verwaltung ein erfahrener Kommissar gewünscht wird.  
Das Artell wünscht Agenturen von grossen soliden Handelsfirmen zu erhalten, abernächst die Ausführung aller nur möglichen Aufträge von An- und Verkauf von Waren u. and., indem es die Unvorsichtigkeit Alles ihm Anvertrauten durch ein Kapital, das in der Mosk. Abt. der Staatsbank deponiert ist, sicherstellt.  
Adresse: Für Briefe MOOKBA, Мануфактурный проездъ близъ Красныхъ воротъ, докъ Ничинова. Für Telegramme: Москва Трудогарантия. Telefon 190 12.

NESTLÉ KINDERMEHL  
Seit mehr als 40 Jahren von den Ärzten der ganzen Welt empfohlen als ideales Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene, welche an Magenkrankheiten leiden. In dem Ostseeprovinzen echt und irische Ware nur in russischer Verpackung mit rotem Kreuz und Unterschrift Henri Nestlé.

Verlag von Franz Kluge, Reval.  
Übersichtskarte von Livland, Estland und Kurland.  
Entworfen u. gezeichnet v. K. v. Löwis of Monar. Fr. 60 K.  
Eis- und Kühl-Maschinen  
baut als Spezialität die  
Aktion-Gesellschaft der Maschinenfabrik Franz Krull in Reval.

## Unabänderliche Fügung.

Du fallest immer noch dein junges Leben An mein Gesicht, das dunklere Gestalten Mit jedem neuen Tage mehr umwalten, So sehr ich kämpfe, mich zum Licht zu heben.  
Mich traf ein Fluch; und tödliche Schwere Um meine Stirn, die mich gebunden hatten, Die nur noch fächelnd die Zukunft ballten, Als ich dein Schicksal wollt' in mein's verweben.  
Noch einmal gib, es' ich das Licht seh' ich winden, Die lieben Hände mir; lag sie mich fassen, Wenn mich die Geister graunig dir entwanden.  
So lebe wohl. Schon fühl' ich mich erlassen: Die Finger lösen sich und leise, leise Behn fremde Schatten um mich ihre Kreise.  
Detlev v. Liliencron.

## Die stillen Gewalten \*).

Erzählung von Ernst Zahn.  
In St. Felix sind so viele enge Straßen, und sie haben ebenso ihre Schönheiten wie jene breiten und vornehmen andern, die durch die neuen Quartiere führen. Da ist die Staffelfasse. Nie rastelt ein Wagen, nie klappern Pferdehufe, nie können sie dort eine Straßenbahn sämurren lassen; denn sie ist so still, und sie hat so sehr wohlgeachtete, breite Stufen. Sie ist eine verlassene, altmodische, sonntägliche Gasse, sauber und holprig, uneinträglich und unbequem. Sauber, weil die wohl Bürgerfrauen, die daran wohnen, jede und jeden Morgen ziemlich genau ihre bestimmte Pfahl Stufen fehr; uneinträglich, weil kein Wirtshaus

je gewagt hat, sich in dem schweigenden Gäßlein aufzutun. Die hohen, alten, schmucklosen Häuser nehmen der Gasse viel Sonne. Das ist aber eher ein Vorteil; denn in den schwülen Sommermonaten ist es da oben noch kühl, und wenn die Sonne wirklich kommt, wenn ihr Gold immer tiefer an den Mauern niederrinnt, bis es endlich eine Weile köstlich auf den ausgetretenen Stufen liegt, dann steigt man diese mit einer dankbaren Freude hinauf, hat wieder einmal den guten Gedanken, der den Menschen umgewohnt zu werden droht, daß, was man selten hat, einem um so tieber wird, in der Beschränkung also der Genuß liegt. Diesen und ähnlichen Gedanken trug in seinem lichten und behäbigen Gemüte auch Herr Severin Nägeli, der Zunderbäcker, einer von den Anwohnern der Staffelfasse. Sein Haus stand unten an der Ecke, wo die Gasse aus der breiteren Münsterstraße sich löst. So wohnte er eigentlich an zwei Straßen. Nach vorn hinaus ging sein kleiner, sauberer Laden, durch dessen fast immer offene Tür es den Reuten verlockend in die Nase roch. Nach der Staffelfasse hin war das Fenster der Dachstube gelegen. Es hatte ein breites und niedriges Gesimse, und wie anderorts die Spagen ein Futter bedeckten, so hatte es auch einen zwei Gesellen zusehend, bis sie entweber etwas Schickbares oder aber von Seite eines unvorsichtigen Arbeiters einen barfüßigen Beweis für ihre Dreistigkeit bekamen.  
Meister Severin Nägeli hantierte an einem Sommerabend allein in der Dachstube. Es wurde in der Stadt ein mehrtägiges Fest gefeiert, und die beiden Gesellen hatten vor einer Stunde frei bekommen, um sich den Festplatz ansehen zu können. Der Zunderbäcker trippelte eilig zwischen dem Ofen und einem in der Nähe des Fensters stehenden Tische hin und her, schwarze, mit Bad-

werk belegte Flecke vom Feuer nehmend. Er hatte die weiße Jacke und Schürze an, und auf dem Kopfe lag ihm die gestärkte, weiße Mütze. Herausfordernd und straff stand ihm das blonde Knebelbärtchen vom Kinn ab, und in den kleinen, braunen Augen war ein scharfes, freundlich funkelndes Licht. Er sah so sauber aus wie seine Arbeitsstube, die Gasse, an der sie lag, und der zu Ende gehende Tag, an dem kein Wolken war. Zuweilen verweilte der Meister ein wenig an seinem Fenster und genoss des freundlichen Abendlichts, der hell die nahe Mauer des Nachbarhauses bescheinigte. Da hielt eine Gestalt seinen Blick fest. Er, er!  
Die Reugier des Kleinbürgers festete auch Meister Nägeli nicht. Er trante die Brille aus der Tasche. Die Gasse herauf kam die neue Nachbarin, die seit vierzehn Tagen im Hause gegenüber mit ihrem Sohne Wohnung genommen. Man redete an der Staffelfasse eifrig von ihr, weil sie einem Patriziergeschlechte der Stadt angehörte, einer jener alten, angesehenen Familien, die noch ihre von Gärten umschlossenen Einfachen Häuser inmitten der neuartigen Paläste und Spekulationsbauten bewohnten, und mit einer stummen Hornmädchigkeit und Würde an Ueberlieferungen, alten Sitten und Gebräuchen wie an ihren schlicht vornehmen Wohnsitzen festhalten. Frau Klementine Brun kam langsam die Stufen hinauf. Ihr Gang war lautlos, und geräuschlos öffnete sie die braune Tür mit dem gelben Messingknopf, die ihr Einlaß in ihre Wohnung gab. Sie verlegte ihre Schritte nicht, obwohl sie in ein so beschiedenes Quartier umgezogen war. Meister Severin sah sie mit Wohlgefallen. Er hatte eine Vorliebe für dergleichen altmodisch vornehme Menschen, hatte die heimliche Verehrung der Kleinbürger für die Patrizier. So richtete er, als sie verschwunden war, die Augen auf Frau Bruns im ersten Stock gelegenen Wohn-

stubenfenster, wo sie, wie er wußte, im nächsten Augenblick sichtbar werden mußte. In der Tat sah er bald, wie die schlaffe, schwarzgekleidete Dame, die eine etwas verblüffende und aus der Mode geratene Mantille trug, erschien. Ihr schneeweißes, starkes Haar leuchtete durch das Fenster, und das scharf gezeichnete, feine und bleiche Gesicht mit der langen eigentümlichen Nase war dem Spähenben zugewandt. Meister Nägeli ließ sich die Lebensgeschichte der Nachbarin durch die Gedanken gehen, wie sie die Staffelfasse seitlich beschätzte, und auch zu ihm gedungen war. Sie hatte ein doppeltes Anrecht, sich den St. Felixer Patriziern zuzuzählen, war sie doch eine Tochter des verstorbenen Sädelmeisters Brennwald und durch ihre Heirat in die Familie der Brun gekommen. Meister Nägeli erinnerte sich ihres Mannes, des verstorbenen Major Brun, noch sehr wohl. Er war ein flotter Offizier gewesen, nur in seinen Lebensgewohnheiten so ganz anders als seine schlichte, ehren- und geldmittelte Verwandtschaft. Er hatte als Kaufmann weniger Geschick gezeigt denn als Soldat, und nicht nur sein eigenes Vermögen, sondern auch das seiner Frau verunahicht. Eine Reklara hatten Angehörige ausgeholfen, als aber Kalpar Bruns Hof gar keinen Boden zeigte, ließen sie gehen, was ging, und wollten oder konnten nicht hindern, daß einer der Ihren im Amisblatt als zahlungsunfähig bekannt gegeben wurde. Kalpar Brun tat, was ihn seine Soldatenehre hieß; er nahm sich das Leben, noch ehe der Konkurs über ihn verhängt wurde. Damit reichte er sich selbst wohl vor der Schande, seiner Frau und seinem einzigen Sohne oder ließ er ein böses Erbe zurück: Armut, verlorenes Ansehen und den Horn der Verwandtschaft, die der Frau unwillkürlich Mißgunst an dem Mißgeschick ihres Mannes beimaß. Es war jedoch nicht zu leugnen, daß Frau Klementine sich mit einer schönen Fassung und

Entschlossenheit in ihr Schicksal fügte. Sie flüchtete sich mit dem zweiundzwanzigjährigen Sohne Kalpar und den jungen Meisten ihres Hausrates in die kleine Wohnung an der Staffelfasse. Der Sohn hatte das teure Studium, dem er obgelegen, schon vor zwei Jahren an den Nagel hängen müssen, und seine Abstammung von einem der führenden Geschlechter der Stadt hatte ihm zu einer beschiedenen Stelle als Schreiber auf einem städtischen Amt verholfen. Seine Mutter hatte sich Arbeit in einem Stickeriegeschäft und begann, was ihre feinen Finger bisher zum Zeitvertreib gepflegt, als Näherberuf zu üben.  
Würdig fügte sie sich in ihr Schicksal, wiederholte sich Meister Nägeli in Gedanken, ließ sich darnach die Vergänglichkeiten alles Irdischen überhaupt durch den vorbedingten Sinn gehen und erinnerte sich im Vorbeigehen mit einem vergnüglichen Empfinden seines eigenen wachsenden Wohlstandes. Dann machte er sich wiederum an seine Arbeit und vollendete sie bald. Nach einer Weile begab er sich in den nach vorn gelegenen Laden. Mit derselben peinlichen Sauberkeit und Applikation hier das Badwerk aller Art, das im Arbeitsraum nebenan entstehen war, zum Verkauf ausgestellt. Die weißbemalten Wände, der blankgewischte Boden, die Marmorplatte des Ladentisches, alles stimmte zu der verlockenden Verkaufsware und zu Meister Nägeli selbst, aber auch zu Jungfer Appert, der Verkäuferin, die seit einer unendlichen Reihe von Jahren hier die städtische Kundhaft bediente und so bekannt war wie der Zunderbäcker und seine Erzeugnisse selbst. Sie stand eben hinter dem Ladentisch und wog Tee in eine Tüte für einen Kunden, in dem Meister Nägeli Kalpar Brun, den jungen Schreiber und Nachbar, erkannte. Mit umständlicher Freundlichkeit bediente die hagere, noch zwei Schmauchlöten an den Schläfen tragende Jungfer den jungen Mann. Dieser aber drehte sich gerade,

Fällen würde also der Fiskus allmählich das ganze Kapital verdrängen.

Wenn das Ministerium dagegen anföhre, daß ja auch Schibler, Parks und andere ertraglose Objekte besteuert seien, so sei das ein Sophismus, denn dort handle es sich gänzlich um Besteuerung eines Einkommens, sondern eines Objekts,

während hier, analog der Besteuerung der Wertpapierrenten, die Einnahmen aus privaten Hypotheken getroffen werden sollen.

Die Erhebung der Steuer vom Schuldner faktisch auf eine Besteuerung dieses und nicht der Gläubiger hinauslaufen werde, stelle das Ministerium selbst gar nicht in Abrede.

Die Besteuerung des Kapitals anstatt der Zinsen stelle endlich keine progressive, sondern eine regressive Belastung dar, denn je höher die Zinsen, um so geringer erscheine im Verhältnis die Steuer und umgekehrt.

Als Steuerjahr habe das Ministerium 40 Kop. von 100 Rubl. Kapital oder 4 Rubl. von 1000 Rubl. aufgestellt und sei dabei von der Berechnung ausgegangen, daß zum 1. Januar 1907 die Gesamtsumme der privaten Hypotheken (Polen und die Ostprovinzen mitgerechnet) 1378 Millionen Rubel betragen habe, bei einem durchschnittlichen Zinssfuß von 7,6%, den das Ministerium auf 8% abgerundet habe.

Demgegenüber führt der „Gol. Mosk.“ an, daß das Witzische Verbot, dem gemäß es den Agrarbanken nicht gestattet ist, fiktive Immobilien zu beleihen, die nachträglich nach privatem Kapital und somit den Zinssfuß für dieses künstlich in die Höhe getrieben habe. Ein Zinssfuß von 8% sei daher durchaus nicht normal und könne nicht als Grundlage für ein dauerndes Gesetz gelten.

Dieser Einwand ist namentlich im Hinblick auf die Kapitalrentensteuer vollständig begründet, da diese bei 5% von den Zinsen eines mit 5% verrenteten Kapitals bloß 0,25 vom Kapital ausmacht, während die Hypotheken mit 0,4 vom Kapital besteuert werden sollen.

Die Erhebung der Steuer vom Schuldner hat noch die schreiende Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde, die er doch nur für seine Gläubiger auszuliegen hat, und möglicherweise gar nicht erhebt, von dem Ertrag der Pön gar nicht zu reden!

Dieser Erhebungsmodus sei nur zur Bequemlichkeit des Fiskus erdacht und nehme nicht die geringste Rücksicht darauf, daß der Schuldner, als der ohnehin schwächere Teil, nicht überdies noch mit Auflagen belastet werden dürfe, die seine ohnehin schwierige Lage nur noch verschlimmern.

So die Einwände des „Gol. Mosk.“ Und will es überhaupt scheinen, daß eine Besteuerung des privaten Kredits, den der russische Immobilienbesitz so nötig hat, wie das liebe Brot, eine nicht unbedenkliche Sache ist, indem sie das Kapital zwingt, eine Anlage in Staatspapieren zu suchen. Wenn aber schon eine Besteuerung eintritt, so darf sie nicht höher sein, als die der Staatspapiere, nämlich 0,25% vom Kapital der 5% tragenden Papiere.

Es scheint im Finanzministerium noch recht stark Ueberbete der Witzischen Politik vorhanden zu sein, die darauf ausgeht, den Staat auf Kosten des Volkes zu bereichern und den Staatspapieren gleichsam einen Zwangskurs zu sichern, indem alle anderen Kapitalanlagen entweder direkt verboten (so z. B. allen Weineinen) oder mindestens sehr erschwert werden. Jenes Verbot bezweckt ebenfalls, wie wir neulich schon bemerkt haben, die Agrarbanken zur Anlage ihrer überschüssigen Kapitalien in Staatspapieren zu zwingen. Das private Kapital aber duldet keinen solchen Zwang und sucht sich trotz aller Erhöhungen die vortheilhaftere, wenn auch weniger sichere Anlage.

Die gegenwärtige abnorme Höhe des Zinssfußes für privates Kapital erklärt sich indessen auch, ganz abgesehen von jenem Witzischen Verbot öffentlicher Beleihung fiktiver Immobilien, durch das Fehlen eines modernen Hypothekenwesens in Russland, mit Ausnahme Polens und der Ostprovinzen, sowie Finnlands. Nach russischem Recht darf ein Immobilien, genau genommen, nur einmal verpfändet werden, man hilft sich aber mit einem Veräußerungs- und Verpfändungs-

verbot (nampements), das einer zweiten Verpfändung in der Richtung gleichkommt. Blantogestimmten von Obligationen sind ausgeschlossen und das Verfahren bei Verpfändungen ist weitläufig und gewährt nicht immer absolute Rechtsicherheit.

Alle diese Umstände wirken naturgemäß darauf hin, daß ein jeder private Gläubiger sich für die durch Erhöhung des Zinssfußes schädlich zu halten sucht. Ein solches Sienergehe wie das projektirte, sollte daher erst eingeführt werden, nachdem auch das große Reich eine Hypothekensordnung nach dem Muster seiner obengenannten Grenzmarken erhalten hat, denn dann erst werden sich die Grundlagen für eine Besteuerung der privaten Hypotheken: Umfang der Verpfändung des Grundbesitzes und normale Höhe des Zinssfußes genau bestimmen lassen. In den Grenzmarken mit zweifachem Hypothekenswesen beträgt er wohl gewöhnlich durchschnittlich nicht 7,6%, sondern vielleicht nur 1% mehr als der Zinssfuß der gangbarsten Wertpapiere und dieses eine Prozent stellt das größte Risiko der Gläubiger dar, das eben deshalb gar nicht noch besteuert werden dürfte. Warum sind die meisten russischen Städte in so erbärmlichem Zustande? Weil es ihren Bürgern an Geld und Kredit fehlt, den modernen Anforderungen entsprechende Bauten aufzuführen, die wiederum für die Kommune wertvollere Steuerobjekte darstellen würden als die jetzt vorhandenen halberfallenen Häuserchen. Der öffentliche Kredit muß daher möglichst erweitert und erleichtert und der private darf daher nicht mit unheimlichmäßig Steuern belastet werden.

Hier liegt wiederum ein Punkt, wo Staatswirtschaft d. h. fiskalisches Interesse und Volkswirtschaft d. h. die Wohlfahrt der Bürger in Widerspruch geraten und ein beide befriedigender Ausweg gefunden werden muß.

Die 17. Sitzung der Reichsduma wird um 11 Uhr 15 Min. unter dem Vorsitz des Fürsten Wolowski eröffnet. Zu Beginn werden Erwählungen von Abgeordneten bestätigt. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung der Vorlage betreffend das örtliche Gericht. Guklitz kritisiert als Bauer die Tätigkeit dieser Gerichte und der Landhauptleute abschließend. (Beifall von Wolowski aus.) Er hat selbst im Loch gelesenen und spricht sich gegen die kollektive Zusammenfassung des Gerichts und den Verzicht auf die Wahlrechte. (Es erörtern Stimmen: Genug, genug!) Der Vorsitzende bittet den Redner, geduldi- ger und ruhiger zu sein. Zum Schluß wundert er sich darüber, daß sich einige Redner gegen Richter nicht-richtigen Glaubens ausgesprochen hätten. (Applaus links, Wischen rechts.)

Jeffremow verlangt im Namen der Sozialen Abfassung des Statuten (Gemeinde) Gerichts und Einführung der Friedensrichter. Das Statuten, wie das Gemeindegericht bilden das niedere, vereinigte Gericht für die Bürger zweiter Ordnung. Es sei aber an der Zeit anzuerkennen, daß es in Russland keine Bürger zweiter Ordnung gebe. (Applaus.) Zum Schluß bringt der Redner im Namen der Progressisten eine Formel für den Übergang zur artikulativen Regelung ein, die erklärt, daß die Vorlage betreffend das örtliche Gericht als eine Rückkehr zu den Grundbestimmungen der Gerichtsreform

## Inland.

**Reichsduma.**

Die 17. Sitzung der Reichsduma wird um 11 Uhr 15 Min. unter dem Vorsitz des Fürsten Wolowski eröffnet. Zu Beginn werden Erwählungen von Abgeordneten bestätigt. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung der Vorlage betreffend das örtliche Gericht. Guklitz kritisiert als Bauer die Tätigkeit dieser Gerichte und der Landhauptleute abschließend. (Beifall von Wolowski aus.) Er hat selbst im Loch gelesenen und spricht sich gegen die kollektive Zusammenfassung des Gerichts und den Verzicht auf die Wahlrechte. (Es erörtern Stimmen: Genug, genug!) Der Vorsitzende bittet den Redner, geduldi- ger und ruhiger zu sein. Zum Schluß wundert er sich darüber, daß sich einige Redner gegen Richter nicht-richtigen Glaubens ausgesprochen hätten. (Applaus links, Wischen rechts.)

Jeffremow verlangt im Namen der Sozialen Abfassung des Statuten (Gemeinde) Gerichts und Einführung der Friedensrichter. Das Statuten, wie das Gemeindegericht bilden das niedere, vereinigte Gericht für die Bürger zweiter Ordnung. Es sei aber an der Zeit anzuerkennen, daß es in Russland keine Bürger zweiter Ordnung gebe. (Applaus.) Zum Schluß bringt der Redner im Namen der Progressisten eine Formel für den Übergang zur artikulativen Regelung ein, die erklärt, daß die Vorlage betreffend das örtliche Gericht als eine Rückkehr zu den Grundbestimmungen der Gerichtsreform

## Theater „MODERNE“

Program v. 14.-20. Nov. inkl.:

### „B I N“

Phantastische Novelle von N. W. Gogol.  
Wer dieses Bild gesehen hat, beginnt an Hexen und Nixen zu glauben und an die Möglichkeit ihrer Rauche nach dem Tode.

### Othello, der Mohr v. Venedig.

(Grosso Tragödie nach Shakespeare.)  
Das Bild wird von den besten italienischen Künstlern in Venedig, in derselben Umgebung, wo die von Shakespeare verwirklichte Begebenheiten stattgefunden haben, dargestellt.

### Englische Artillerie - Exerzition.

bieser 4 Orte ein großes Fest gefeiert. Zu diesen Orten gehört u. a. die Stadt Allahabad in Nordindien. Das Fest hier hat eine besondere Anziehungskraft, weil hier nicht bloß die zwei heiligen Ströme Ganges und Yamuna zusammenfließen, sondern nach Aussage der Brahmanen sogar der als göttlich verehrt Saraswati, der im Pandjab im Sande versiegt, sich hier unterirdisch mit den beiden anderen Flüssen vereinigen soll. Ein solcher Zusammenfluß verleiht einem Orte eine besondere Heiligkeit.

Rassen wir uns nun von einem Augenzeugen, dem englischen Missionar Dr. Halland das zuletzt in Allahabad gefeierte Badesfest schildern. Das Badesfest ist die größte religiöse Versammlung in Indien, ja vielleicht in der ganzen Welt. In dem „großen Lager“ dieses Festes, im Jahre 1906, sollen nicht weniger als 3 Millionen Festpilger beisammen gewesen sein, man entweicht selbst zu haben, oder die Masse von Freunden in den Fluß zu schütten und ihnen so den Himmel zu erwerben. Denn jeder, der zu dieser Zeit an dieser heiligen Stätte badet, erlangt doppelte Gewissheit seiner Seligkeit, Verlängerung der Himmelsfreude und Befreiung der gefährdeten Zeit der Seelenwanderung. Das Fest dauert einen vollen Monat, doch gibt es einzelne besonders große Tage, an denen die größten Massen zusammenströmen.

Dort drüben, wo sich das zurzeit trockne, nur in der Regenzeit mit Wasser angefüllte Bett des Ganges etwa 1 Stunde weit ausdehnt, erstreckt sich bis große Lager der „Sobhus“, d. h. Hüter, eine Stadt von Tausenden schnell wie Pilge einwandernder leichter Hüften, der wir später einen längeren Besuch abstaten werden. Westwärts des Flusses befindet sich eine ähnliche Stadt, die alles in sich birgt, was die Millionen Wallfahrer während der Zeit ihres Aufenthaltes an Nahrungsmitteln brauchen.

Hier kann man auch Klaisen für das heilige Gangeswasser kaufen, Rosenkränze, Söhne, Metallglocken usw. Auch für Volksbelustigungen ist gesorgt durch Pantomimen, Kaspertheater und allen anderen möglichen Vergnügen. Am Ende dieses Flusses erstreckt sich eine große Zelle, die zur Aussäuberung der Festpredigt hier aufgeschlagen sind und dient dabei auch solche der Prediger der neuen Hinduismen, deren Anhänger sich fast jetzt überall in Indien finden und die auf diesem Wege der Predigt dem immer mächtiger einbreitenden Christentum entgegenzutreten wollen. Weiterhin erheben sich zwei gewaltige Pavillons, in denen die großen, allgemeinen Versammlungen der indischen religiösen Reformer stattfinden, Beratungen, in denen endgültig festgestellt werden soll, was der Hinduismus denn eigentlich sei und was geändert müsse, um seine unendlich vielen Unterabteilungen zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Zwar ist es eine Riesenaufgabe, alle die Widersprüche und Gegensätze auch nur in oberflächlicher Weise in Einklang zu bringen. Doch die Angriffe des Christentums haben die Hindureformer zur Ueberzeugung gedrängt, daß sie sich entweder zusammenzuschließen oder sterben müssen. Auch die Welle des Nationalgefühls hat einen mächtigen Anstoß dazu gegeben, eine National-Religion ins Leben zu rufen, um die sich alle scharen sollen. Aber der unermüdliche Anstrengung aller solcher Bemühungen wird doch nichts anderes sein, als eine neue Vegetation der unüberbrückbaren Spaltung der vielerlei sich widersprechenden Glaubenslehren, aus denen der Morast, den man Hinduismus nennt, besteht. Die Ironie der Situation liegt schon darin, daß sie sich gleich bei dem ersten Versuch der Vereinigung in zwei feindlich sich gegenüberstehende und einander befehdende Lager geteilt haben.

An der Stelle, wo sich die drei Flüsse verein-

des Jahres 1864 erscheine, die ein gerechtes Gericht in Russland geschaffen hätten. (Stimmen rechts: Es hat wohl weggelassen.) Redner findet, daß die Erklärung Grimms einfach vom Haß oder von dem, was man Judophobie nenne, diktiert worden sei. Er zitiert die Worte Tollenis, der die Ansicht äußert, daß die Judophobie nicht eine Anschauung, eine politische Ueberzeugung, sondern ein krankhafter Zustand, eine wilde Leidenschaft sei. Der Antrag Grimms bedeutet nach der Ansicht des Redners eine Schmäherung der hohen Rednertribüne in der Duma, gegen die der Redner protestiert.

Der Vorsitzende ersucht ihn, etwas vorsichtiger in seinen Ausdrücken zu sein, da niemand in der Duma die Rednertribüne beschimpft habe. (Lärmender Beifall rechts.) Nisse loriert sich schließliche Rede mit den Worten: „Sie können die Worte des großen Schriftstellers Tollenis nicht ertragen, daher halte ich es für mich für besser, ebenfalls, daß Sie mich nicht hören wollen.“ (Applaus auf der Links.) Die Rednertribüne ist erloschen und das Wort erhält der Referent. Schubinitzki zieht die Summe der gehaltenen Reden und weist darauf hin, daß, als der entscheidende Punkt des Nichtverständnisses mit den Grundbänden des Projektes die Frage erscheine, welcher Art das reformierte Gericht sein soll. Ein kollegiales oder ein Einzelrichter. Der Referent weist die Unzulässigkeit der kollegialen Form des Gerichts sowie seinem inneren Gehalte, als auch vom finanziellen Standpunkte aus nach und äußert die Ansicht, daß bei dieser Form des Gerichts der Friedensrichter zum Gemeindegewaltigkeitsbegleiter werde, der die beiden äußerlichen Beiführer, die die entscheidende Stimme besitzen, das Nachschlagematerial aus den Gesetzen liefern müsse. Unter Hervorhebung der höchstnützlichen Tätigkeit der Rechtschöpfen, die durchaus das Vertrauen der Bevölkerung verdienen, geht der Referent zu den Einwänden der einzelnen Redner über und wendet sich besonders scharf gegen die Anhänger des Gemeindegewalts, darunter auch den Bischof Mitrofan.

Wir erklären den Krieg nicht nur den Mängeln der Gemeindegewalt, sondern allem politischen Finsternis, allen politischen Verwirrungen in Russland. (Lärmender Beifall im Zentrum.)

Redner spricht sich dafür aus, das Amt eines Friedensrichters allen Personen ohne Rücksicht oder beliebige Unterschiede unter tatsächlicher Sicherstellung ihrer Unabsetzbarkeit als Richter zugänglich zu machen. (Applaus links.)

Zwei Redner empfehlen das politische Gemeindegewalt als Mittel, da es eine Vereinigung eines gebildeten Richters und zweier Volksrichter darstellt (also das westeuropäische Schöffengericht oder das altindische Ratschungsgericht, d. Red. d. „D.“). Am 1 Uhr 5 Min. tritt eine Pause ein.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch hebt als Bauer das Projekt der Vereinfachung des ständigen Gerichts und die Schaffung eines für alle gleichen Gerichts willkommen und beruft sich auf die ihm schriftlich übermittelte Ansicht zweier häuslicher Bäcker. Redner spricht sich zum Schluß gegen den Verzicht auf die Wahlrechte, nach so solchen ernannt werden sollten. (Stimmen rechts: Das ist richtig!) Der Redner weist darauf hin, daß während der ganzen Zeit des Bestehens des Friedensrichtersinstituts, abgesehen in der Gerichtsreform des Jahres 1864 mit keinem Worte von einem Verbot die Rede sei, in Russland kein einziger Jude wieder erwählt, noch ernannter Friedensrichter gewesen sei.

Der Referent weist darauf hin, daß das Gesetz, unter Absehen auf die Möglichkeit, den Entwurf in der Duma im Uebergang zur artikulativen Regelung des vorliegenden Projektes zum Ausdruck kommen. Aber schon jetzt erörtern Stimmen, daß das Gesetz zwar notwendig, der Entwurf aber fehlerhaft sei, und daß man ihn daher abändern müsse. Dem sei nun nicht ganz so. Die vorberathenen Arbeiten zum Entwurf seien von den beiden ersten Dumen gemacht worden und ihre Arbeiten habe die Kommission bemerkt. Im Wesen, das sei richtig, unterscheiden sich der Entwurf von den Entwürfen der ersten beiden Dumen, aber in seinem Aussehen, im redaktionellen Sinne sei der Entwurf nur gering. Daher könne der Entwurf im Falle der Notwendigkeit durch Amendements fortgesetzt werden. Der Referent weist darauf hin, daß als Basis der Artikel 22 erscheine, der die Bedingungen und Geltungsgrenzen des zur Beratung stehenden Entwurfs bezeichne. Das Gesetz solle nämlich nur in den Ortshäusern gelten, die sich in ruhigem Zustande befinden. Sollte jedoch über die Ortshäuser verhandelt werden, so sei ein Ausnahmefall verhängt, welche die Geltung des Gesetzes beschränkt. Weiter geht der Referent zu den einzelnen Normen des Gesetzes über,

Das Wasser, „Vichy-Celstins“ kann, in reinem Zustand oder mit Wein gemischt, als das beste, die Verdauung befördernde Getränk bezeichnet werden.

Darauf wird eine von 30 Abgeordneten unterzeichnete Erklärung verlesen, daß angesichts dessen, daß die Frage wegen des kollegialen Gerichts in der Gerichtskommission nicht beraten worden sei, sowie angesichts der daraus folgenden Unvollkommenheit und Einseitigkeit des ganzen Projektes, das eine schädliche Rückwirkung auf die Interessen der gesamten russischen Bauernschaft habe, die aus dem neuen gewählten Gerichte gänzlich ausschleide, und in der Erkenntnis, daß darin eine hartnäckige Nichtachtung der gerechten Bestrebungen der Bauern liege, der Antrag gestellt werde, den vorliegenden Entwurf zu verwerfen. (Lärmender Beifall im Zentrum.)

Djubinski erklärt, daß die Arbeitergruppe trotz der Erkenntnis, daß das Projekt dem örtlichen Gerichte einen Klassencharakter verleihe und einen Verzicht auf die Organisation als Einzelrichteramt setze, dennoch in der Hoffnung, durch Amendements eine Zurückstellung der erwähnten Mängel erreichen zu können, für den Uebergang zur artikulativen Regelung stimmen werde. Bei der darauf folgenden Abstimmung wird mit der Majorität aller gegen die Fraktion der Redner, sowie einiger einzelner Abgeordneter verschiedener Fraktionen der Uebergang zur artikulativen Regelung angenommen.

Die Fraktion betreffend die Ausdehnung der Reform des örtlichen Gerichts auf die Gouvernements und Gebiete Sibiriens und auf das Gouvernement Archangel wird ebenfalls angenommen. Die von den Progressisten beantragte Formel wird mit 172 gegen 138 Stimmen abgelehnt. Am 4 Uhr 10 Min. tritt eine Pause ein.

Am 4 Uhr 49 Min. wird die Sitzung wieder aufgenommen. Auf der Tagesordnung steht die vom Ministerium des Innern eingebrachte Vorlage betreffend die Unantastbarkeit der Person. Samojlowitsch referiert über die Grundzüge des Entwurfs und weist darauf hin, daß die allgemeinen Prinzipien, die die Unantastbarkeit der Person und der Wohnung festsetzen, bereits in den Grundgesetzen vorgezeichnet seien. Aber die auf diese Frage bezüglichen Artikel sind in der ganzen Gesetzesammlung gestreut, unvollständig und häufig veraltet. Das weiß auf die Notwendigkeit hin, ein neues Gesetz zu erlassen. Im Prinzip werde die Unantastbarkeit vor allen anerkannt und dies könne in der Duma im Uebergang zur artikulativen Regelung des vorliegenden Projektes zum Ausdruck kommen. Aber schon jetzt erörtern Stimmen, daß das Gesetz zwar notwendig, der Entwurf aber fehlerhaft sei, und daß man ihn daher abändern müsse. Dem sei nun nicht ganz so. Die vorberathenen Arbeiten zum Entwurf seien von den beiden ersten Dumen gemacht worden und ihre Arbeiten habe die Kommission bemerkt. Im Wesen, das sei richtig, unterscheiden sich der Entwurf von den Entwürfen der ersten beiden Dumen, aber in seinem Aussehen, im redaktionellen Sinne sei der Entwurf nur gering. Daher könne der Entwurf im Falle der Notwendigkeit durch Amendements fortgesetzt werden. Der Referent weist darauf hin, daß als Basis der Artikel 22 erscheine, der die Bedingungen und Geltungsgrenzen des zur Beratung stehenden Entwurfs bezeichne. Das Gesetz solle nämlich nur in den Ortshäusern gelten, die sich in ruhigem Zustande befinden. Sollte jedoch über die Ortshäuser verhandelt werden, so sei ein Ausnahmefall verhängt, welche die Geltung des Gesetzes beschränkt. Weiter geht der Referent zu den einzelnen Normen des Gesetzes über,

Das Wasser, „Vichy-Celstins“ kann, in reinem Zustand oder mit Wein gemischt, als das beste, die Verdauung befördernde Getränk bezeichnet werden.

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

die seinerzeit bei der Prüfung der Vorlage in der Kommission für die Unantastbarkeit der Person von der P.T.A. telegraphisch übermittelt worden sind.

Malilow spricht sich in längerer Rede dahin aus, daß das Uebel Russlands nicht in seinen schlechten Gesetzen, sondern in der geschehenen Verwaltung bestehe, fragte welche Maßnahmen man jetzt vorschläge, damit sich derartiges nicht auch bei der Beratung stehenden Gesetze wiederhole und weist darauf hin, daß die Grundzüge des Gesetzes auf politische Angelegenheiten dem formalen Verbot keine Anwendung finden sollen. Nach Ansicht des Redners hiesie das, das ganze Gesetz annullieren, den es sei allen bekannt, daß gerade auf diesem Gebiete die meisten Mißbräuche vorkämen, und daß dieses Gebiet stets militärisch auf Personen ausgeübt worden sei, die nicht mit Politik zu schaffen gehabt hätten. Das Vorhandensein dieser Klausel öffnete der früheren Willkür Tür und Thor. Als Garantie für Einhaltung des Gesetzes müsse die Verantwortlichkeit der Amtspersonen vor Gericht erscheinen. Fehle diese Garantie, so werde es nicht nur ein schlechtes Gesetz, sondern eine schwere Verletzung des russischen Volkes sein, die ihm die Duma zufügt. (Lärmender Applaus im Zentrum und auf der Rechten.)

Der Vorsitzende erklärt, daß sich zu dem zur Beratung stehenden Entwurf 110 Redner gemeldet hätten und daß der Antrag auf Schließung der Rednertribüne eingebracht worden sei. Durch Abstimmung wird die Rednertribüne geschlossen. Um 5 Uhr 47 Minuten wird eine Pause bis 1/9 Uhr abends angelegt.

Der Kongress der Vertreter des Handels und der Industrie ist geschlossen worden. Hinsichtlich der allgemeinen ökonomischen Politik Russlands hat der Kongress eine Resolution gefaßt, in der er in der Erkenntnis, daß die Staatsfinanzen trotz der gebürdigen Lage der Landwirtschaft im Lande, wie nicht weniger der Industrie und des Handels, zurzeit sich in befriedigendem Zustande befinden, zu der Schlußfolgerung kommt, daß die Zeit gekommen sei, bezüglich des Fundaments der Reichspolitik die Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes in den Vordergrund zu stellen. Der Kongress findet, daß es notwendig sei, so schnell als möglich alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Anbau zu erhöhen und die industrielle Tätigkeit zu verstärken, und so das Fundament zu festigen, auf dem der Wohlstand des Landes beruhe, sowie die Wohlthat der Staatsfinanzen. Endlich findet der Kongress, daß die Beschaffung von Mitteln auf dem Wege von Anleihen die direkt vom Staate oder unter seiner Mitwirkung für die erwähnten Zwecke aufgenommen werden, bei der derzeitigen Lage der Staatsfinanzen zweckmäßig und für das Gleichgewicht des Staatsetats keineswegs gefährlich sei. Am Abend fand ein Bankett statt, an dem sich etwa 150 Mitglieder des Kongresses beteiligten. Zugaben waren die Gesellen des Handelsministeriums, Drogisten, Müller und Konowalov. P.T.A.

Alle Beschränkungen. Unter letzter Ueberschrift schreibt der „Post.“, wie wir der „Kolb. Bl.“ entnehmen: Die Beschränkungen haben sich wohl vielfach verändert, doch die aus früheren Zeiten übernommenen Beschränkungen wäuren unentweert fort. So ist bei den Statuen des Dorpat (estnischen) Gartenbauvereins die Bestimmung beigefügt worden, daß die Geschäftsführung in russischer Sprache vor sich zu gehen hat, wenigleich im Handelsministerium die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß diese einschneidende Bestimmung einer früheren Zeit abgeändert werden würde. Desgleichen hat das Ministerium den Statuten die Bestimmung beigefügt, daß der Verein nur dort Immobilien erwerben kann, wo solche Ausländern und Juden gestattet ist.

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat. Auf einer konföderierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage (Siehe Beilage.)



sich in irgendeinem Amt befindet, weiß, ob nicht auch sein Name auf der Prospektionsliste der neuerrichteten Präfektur erselien wird.

Nordamerika.

Attentatsversteher im Landhause Knox. Ein geheimnisvoller Einbruchsdiebstahl, dessen Einzelheiten ein Kapitel der Detektivromane der alten Schule erinnern, wurde in der Nacht zum Mittwoch in dem in Wollen Forge gelegenen Landhause des Staatssekretärs Knox ausgeführt.

Lokales.

Personalien.

Seine Excellenz der Herr Bivländische Gouverneur Geheimrat R. A. Sweginzow ist, wie wir erfahren, auf der letzten Generalversammlung der Mitglieder der R. Krippe für jüdische Kinder, Resort der Kaiserin Maria, einstimmig zum Ehrenmitglied erwählt worden.

Kirchliches.

Gottesdienste vom 13. bis zum 20. Nov. 1909. Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Nov. Jakobikirche: Festgottesdienst der Nikolaische Bischofskirche. 10 Uhr Predigt Generalsuperintendent von Rindland, Vornahme Kollekte für die Bibelverkettung.

St. Trinitatis-Gemeinde: Gistebie Alexandra Olga Heilicher. Pauls-Kirche: Reinhard Paul Solowow. Reformierte Kirche: Paul Jörg Wagner. Jakobikirche: Gistebie Eugen Jacob Albert Hermann Dubowitsch mit Käthe Amalie Dobandin.

St. Pauls-Gemeinde: Das Damen-Komitee dieser Gemeinde rüft sich wieder zu einer Veranstaltung, die am 1. Advent im Gewerbeverein stattfinden soll. Das Komitee hat sich seit seiner Gründung große Aufgaben gestellt: es will regen Anteil nehmen an der Beschaffung von Mitteln für den Unterhalt der Gemeindegärten.

Theater, Konzerte.

Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns mitgeteilt: Morgen, Sonntag, den 15. November nachmittags 2 Uhr, als 3. Klassikervorstellung zu kleinen Preisen Schiller's "Die Jungfrau von Orléans".

Auditorium des Laboratoriums Gebäudes am Puschkinboulevard statt. Siedler-Skizzen "Liedhaberbühne" des Deutschen Vereins "Ortsgruppe Riga". Der Winterverkauf zu dem am Sonnabend, d. 28. November, abends 9 Uhr, im Kaufmännischen Verein stattfindenden dramatischen Abend mit nachfolgendem Tango, beginnt morgen, Sonntag, den 15. Nov., im Kaufmännischen Verein u. zwar v. 1—3 Uhr nachm.

St. Pauls-Gemeinde. Das Damen-Komitee dieser Gemeinde rüft sich wieder zu einer Veranstaltung, die am 1. Advent im Gewerbeverein stattfinden soll. Das Komitee hat sich seit seiner Gründung große Aufgaben gestellt: es will regen Anteil nehmen an der Beschaffung von Mitteln für den Unterhalt der Gemeindegärten.

St. Pauls-Gemeinde. Das Damen-Komitee dieser Gemeinde rüft sich wieder zu einer Veranstaltung, die am 1. Advent im Gewerbeverein stattfinden soll. Das Komitee hat sich seit seiner Gründung große Aufgaben gestellt: es will regen Anteil nehmen an der Beschaffung von Mitteln für den Unterhalt der Gemeindegärten.

Kaiserwaldbahn beim Kriegshospital um 1/23 Uhr nachmittags. Wintersportplatz der "Union", Abt. Riga. Durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Verwaltung der Stobelenbahn, belegen auf der Esplanade, ist es der "Union" gelungen, in diesem Winter eine ganz besonders schöne Sportsbahn ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen zu können.

Wintersportplatz der "Union", Abt. Riga. Durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Verwaltung der Stobelenbahn, belegen auf der Esplanade, ist es der "Union" gelungen, in diesem Winter eine ganz besonders schöne Sportsbahn ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen zu können.

Wintersportplatz der "Union", Abt. Riga. Durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Verwaltung der Stobelenbahn, belegen auf der Esplanade, ist es der "Union" gelungen, in diesem Winter eine ganz besonders schöne Sportsbahn ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen zu können.

Wintersportplatz der "Union", Abt. Riga. Durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Verwaltung der Stobelenbahn, belegen auf der Esplanade, ist es der "Union" gelungen, in diesem Winter eine ganz besonders schöne Sportsbahn ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen zu können.

Wintersportplatz der "Union", Abt. Riga. Durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Verwaltung der Stobelenbahn, belegen auf der Esplanade, ist es der "Union" gelungen, in diesem Winter eine ganz besonders schöne Sportsbahn ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen zu können.

Latowitsch, der hier bereits eine humoristische literarische Zeitschrift "Soboras" herausgab. Der "Witizki Welsch" erhält beauftragt von der Regierung eine jährliche Subvention von 5000 Rubel. Jetzt wird der "Latowitsch" aus vollkommen sicherer Quelle gemeldet, daß ihm diese Subvention mit dem Beginn des nächsten Jahres einzuzahlen werden soll.

Latowitsch, der hier bereits eine humoristische literarische Zeitschrift "Soboras" herausgab. Der "Witizki Welsch" erhält beauftragt von der Regierung eine jährliche Subvention von 5000 Rubel. Jetzt wird der "Latowitsch" aus vollkommen sicherer Quelle gemeldet, daß ihm diese Subvention mit dem Beginn des nächsten Jahres einzuzahlen werden soll.

Latowitsch, der hier bereits eine humoristische literarische Zeitschrift "Soboras" herausgab. Der "Witizki Welsch" erhält beauftragt von der Regierung eine jährliche Subvention von 5000 Rubel. Jetzt wird der "Latowitsch" aus vollkommen sicherer Quelle gemeldet, daß ihm diese Subvention mit dem Beginn des nächsten Jahres einzuzahlen werden soll.

Latowitsch, der hier bereits eine humoristische literarische Zeitschrift "Soboras" herausgab. Der "Witizki Welsch" erhält beauftragt von der Regierung eine jährliche Subvention von 5000 Rubel. Jetzt wird der "Latowitsch" aus vollkommen sicherer Quelle gemeldet, daß ihm diese Subvention mit dem Beginn des nächsten Jahres einzuzahlen werden soll.

Latowitsch, der hier bereits eine humoristische literarische Zeitschrift "Soboras" herausgab. Der "Witizki Welsch" erhält beauftragt von der Regierung eine jährliche Subvention von 5000 Rubel. Jetzt wird der "Latowitsch" aus vollkommen sicherer Quelle gemeldet, daß ihm diese Subvention mit dem Beginn des nächsten Jahres einzuzahlen werden soll.

Das finanzielle Resultat des erfolgten Passagier-Tarifs der Eisenbahnen ist noch nicht endgültig festgestellt. Ermittelt ist bisher, daß die Benutzung der ersten und zweiten Wagenklasse um je 10 Prozent abgenommen hat.

Verzeichnis der nichtbestellten Telegramme. (Central-Telegraphen-Bureau.) Am 13. November. Sijul aus Anapa, Dschiw aus Riew, Polubinski aus Surjew, Emma Prebe aus Bessolodaja, Sinop aus Kreuthburg.

Kleine Nachrichten. Danfongung. Die Verwaltung des St. Jakobsgemeindefonds spricht sich mit den herzlichsten Dank aus, die zum Gelingen der am 8. Nov. d. J. stattgefundenen Verlosung freundlich beigetragen haben.

Kleine Nachrichten. Danfongung. Die Verwaltung des St. Jakobsgemeindefonds spricht sich mit den herzlichsten Dank aus, die zum Gelingen der am 8. Nov. d. J. stattgefundenen Verlosung freundlich beigetragen haben.

Kleine Nachrichten. Danfongung. Die Verwaltung des St. Jakobsgemeindefonds spricht sich mit den herzlichsten Dank aus, die zum Gelingen der am 8. Nov. d. J. stattgefundenen Verlosung freundlich beigetragen haben.

Kriegsgericht. Das Kriegsgericht verhandelte gestern eine Anklage gegen den Bauern Krišajns Klawtsi al. Ašowski, 26 Jahre alt. Er war angeklagt, mit seinem Kumpan Wolbemar Landmann und einer Bauernbande am 14. Dezember 1905 das Gut Witzim im Witau-Bauselischen Kreise überfallen und das Gut des besessenen Baron Fr. Hahn unter Drohungen 1200 Flaschen Wein und Sachen im Gesamtwert von 2000 Rubel geraubt zu haben.

Kriegsgericht. Das Kriegsgericht verhandelte gestern eine Anklage gegen den Bauern Krišajns Klawtsi al. Ašowski, 26 Jahre alt. Er war angeklagt, mit seinem Kumpan Wolbemar Landmann und einer Bauernbande am 14. Dezember 1905 das Gut Witzim im Witau-Bauselischen Kreise überfallen und das Gut des besessenen Baron Fr. Hahn unter Drohungen 1200 Flaschen Wein und Sachen im Gesamtwert von 2000 Rubel geraubt zu haben.

Kriegsgericht. Das Kriegsgericht verhandelte gestern eine Anklage gegen den Bauern Krišajns Klawtsi al. Ašowski, 26 Jahre alt. Er war angeklagt, mit seinem Kumpan Wolbemar Landmann und einer Bauernbande am 14. Dezember 1905 das Gut Witzim im Witau-Bauselischen Kreise überfallen und das Gut des besessenen Baron Fr. Hahn unter Drohungen 1200 Flaschen Wein und Sachen im Gesamtwert von 2000 Rubel geraubt zu haben.

Kriegsgericht. Das Kriegsgericht verhandelte gestern eine Anklage gegen den Bauern Krišajns Klawtsi al. Ašowski, 26 Jahre alt. Er war angeklagt, mit seinem Kumpan Wolbemar Landmann und einer Bauernbande am 14. Dezember 1905 das Gut Witzim im Witau-Bauselischen Kreise überfallen und das Gut des besessenen Baron Fr. Hahn unter Drohungen 1200 Flaschen Wein und Sachen im Gesamtwert von 2000 Rubel geraubt zu haben.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

St. Pauls-Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller. Kollekte für die Gemeindegärten. 4 Uhr Predigt: P. Christoph.

von dem Wachen unserer Stadt leider untreue...

Deutsche Weihnachtsfeier. Wie uns mitgeteilt...

Die Stobelew-Gebäude auf der Esplanade...

Der Bildbroschüren-Vortrag des Herrn Richard...

Herr Wilhelm Niedhoff liest auf vielfachen...

Reiterfest im Nigauer Tatterfall am Sonnabend...

Eine glückliche Idee war es von dem Verein...

Mitauer Lokalchronik. Die Nobelbahn des Mitauer...

Eine Bierreise, die bei in Klatschhof wohnende...

Erhängt hat sich in der Nacht auf Freitag...

Veranigungs-Anzeiger. Der Mitauer Männer-Gesangverein...

Das „elektrische Rätsel“, demonstriert von Mr....

Sirachliches. Gottesdienste vom 15. bis zum 21. November...

Mr. Watt, der unterseht aus diesen Demonstrationen...

Die staunenerregenden Experimente, die vom Publikum...

Totenliste. Majcha Nisenthal, 80 J. alt, 12. November in...

Wassili Wassiljewitsch Demin, 76 J. alt, 11. Nov. in...

Arthur von Gildenstube, bism. Desjerscher Landrat...

Anna Putnin, geb. Brandenburg, 54 J. alt, 10. Nov. in...

Leopold Hinkuf, 79 J. alt, 12. November in Niga.

Holst Schubert, Bildhauer, 4. Nov. in Niga.

Margarethe Rüb, verw. Traulsen, geb. Wellind, 11. Nov. in...

Generalmajor a. D. Nikolai Feodorowitsch Wiefhorst...

Nikolai Homburger (Kind), 12. November in Sibau.

Boldemar von Renteln, 55 J. alt, 12. Nov. in Weissenstein.

Geheimrat Michail Michailowitsch von Garber, 12. Nov. in...

Kalendernotiz. Sonntag, den 15. (28.) November. Leopold...

Montag, den 16. (29.) November. Ottomar (russ. Ev. Matthäus).

Wetterkarte, gezeichnet nach Telegr. des Hauptobservatoriums...

Wetterbericht. Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Zentrum...

Wetterkarte. Die Regenfälle der Stationen von Ost nach West...

Kurs-Telegramme der „St. Petersburg. Telegraphen-Agentur“...

Wetterbericht. In Niga am heutigen Tage seit 1853 beobachtete...

Wetterbericht. Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Zentrum...

Wetterbericht. Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Zentrum...

Wetterbericht. Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Zentrum...

und Abendmahl um 8 Uhr morgens. Gottesdienst 8 Uhr...

Reformierte Kirche: Gottesdienst 11 Uhr, Predigt Pastor D. Kurnatowski.

Mittwoch, den 18. November: St. Trinitatis-Kirche: Abendgottesdienst...

Deutsche Stadtgemeinde: Getha Marie Botanisch. Proletarier.

Kronen-Kirchleis-Gemeinde zu St. Trinitatis: Charlotte Andersen, geb. Fink...

Deutsche Stadtgemeinde: Juliana Annale Elisabeth Höpke geb. Freiberg...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Berliner Schlusskurve. Berlin, 26. (18.) November 1909.

8 J. auf Amsterdam 168 55

2 M. Belgien 167 60

2 M. London 20 465

2 M. London 20 425

2 M. Paris 81 225

2 M. Paris 81 225

2 M. Petersburg 179

dann ihre Maßnahmen. Und das keineswegs, meine Herren...

Sofolow II opponiert Schulgin und findet, dass es kein finsterees Bild geben kann...

Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Zentrum...

Präses am 1. Dezember in New York ein- treffen.

### Telegramme

der „St. Petersb. Telegraphen-Agentur“ (Rigaer Zweigbüro).

Wien, 26. (13.) Nov. Zur Lage in Bosnien. Das Karr.-Bur. teilt mit: Der Kaiser hat ver- fagt, gegen Ende November die in Bosnien und der Herzegovina befindlichen beziel- ten ständigen Grenzabweichungen aufzulösen. Diese Maßnahme kann als ein Beweis für die Festigung der Lage in den Grenzgebieten auf- gefasst werden.

Paris, 26. (13.) Nov. Ein Vertrauensvotum für Briand. Die Deputiertenkammer nahm bei der Prüfung des Etats des Ministeriums des Innern den Geheimfondskartell an. Bei der Abstimmung stellte Briand die Vertrauensvotum. Für dasselbe stimmten 364, dagegen 126. Alle Artikel des Etats wurden angenommen.

London, 26. (13.) Nov. Der Kampf um die Finanzbill. Zur Einführung der Konstitution in China. In der Abgeordnetenkammer sprach sich Walford abfällig über viele Vorlagen der Finanzbill aus, warnte jedoch andererseits die Lords vor unüberlegten Schritten, die sowohl gegen ihre eigenen Interessen, als auch gegen die des Landes wären. — Abends fand eine Manifestation gegen das Oberhaus statt. 6000 Manifestanten begaben sich zum Parlament und begrüßten einige Mitglieder des Oberhauses, die das Sitzungsgebäude verlassen mit Hohn und Pfeyern. Der Versuch, die Polizeikette, die das Parlament umzingelt hatte, zu durchbrechen, mißlang und die Mani- festanten wurden von der Polizei zerstreut.

Dem Bureau Neuter wird aus Belgien ge- meldet: „Die Regierung hat an die Residenz- und Provinzbeamten einen Ukas erlassen, wonach ihnen eingeschärft wird, auf das Genaueste alle Anordnungen auszuführen, die zur Einfüh- rung der Konstitution zur festgesetzten Zeit erlassen worden sind. Der Ukas hat den Zweck, das Volk davon zu überzeugen, daß es der Wunsch des Regenten ist, das Versprechen des verstorbenen Königs zu erfüllen.“

Belgrad, 26. (13.) Nov. König Ferdinands Besuch. Nach einer höchst gewöhnlichen Audienz wurde im Palais Lee serviert, an dem außer den beiden Königen Ferdinand, Milovanowitsch, der bulgarische Gesandte und der Militärattache teilnahmen. Die Abreise Königs Ferdinands erfolgte um 7 Uhr abends.

Konstantinopel, 26. (13.) Nov. Zum türkisch-

bulgarischen Zwischenfall. Der bulgarische Ge- sandte besuchte den Minister des Auswärtigen und erklärte, die bulgarische Regierung schäze sehr die freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei und bedauere, daß die von Makino und Paprikow ge- haltenen Reden, die das Ziel verfolgten, inni- gere Beziehungen zu schaffen, eine ganz entgegen- gesetzte Wirkung gehabt haben. Wie verlautet, ist der Ministerat durch die Erklärung vollstän- dig zufriedengestellt worden. In Regierungskrei- sen wird der Vorfall als erledigt betrachtet.

### Letzte Lokalnachrichten.

Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Riga des Deutschen Vereins, die gestern um 8 1/2 Uhr in der Aula der Börsenbörse eröffnet wurde, war erfreulicher- weise von zahlreichen Mitgliedern aller Stände besucht.

Die Versammlung wurde durch den Vizepräsidenten Fr. Baron Schoultz-Nach eraden mit einer Ansprache eröffnet, in der er dem so verbienlichollen, wegen Kränklichkeit zum größten Teilwesen Aller aus dem Amte scheidenden Präses der Ortsgruppe Dr. Victor Lieben aus dem Herzen kommenden Dank des Vorstandes aussprach. Vermag dieser auch allein in ganzem Umfang zu erkennen, welche eminenten Verdienste Dr. Lieben um unsern Verein hat, wie er in nicht müde werdender Arbeit täglich im Bureau des Vereins tätig gewesen, und wie er bei jeder sich bietenden Gelegenheit für ihn geworben, ja die größten Opfer nicht scheute, so ist doch die Gesamtkunde von Dr. Liebens Arbeit im dankbaren Herzen aller aufgehoben; freudig folgten daher alle dem Beispiel des Vorstandes, der sich zum Besonderen tiefgefühlter Anerkennung von seinen Eigen erlob.

Der Herr Vizepräsident wandte sich hierauf an den neuemwählten Vereinspräsidenten, Herrn Rechts- anwalt Max Hilweg und begrüßte ihn in warmen Worten, ihm Dank dafür sagend, daß er trotz vieler anderer Arbeit Würde und Ehre des verantwortungsvollen Amtes in patriotischem Sinn auf sich genommen habe.

Nachdem die Versammlung durch Erheben sich diesen Gefühlen der Wertschätzung und des Dankes angeschlossen, ergreif der Präses selbst das Wort und sprach seine Anschauung dahin aus, daß er sich entschlossen habe, die auf ihn ge- fallene Wahl anzunehmen, weil er der Ueber- zeugung sei, daß es Pflicht eines jeden Deutschen ist, die Stellung, auf die ihn das Vertrauen seiner Volksgenossen beruhe, auch nach bestem Vermögen auszufüllen. Er danke für die ihm erwiesene Ehre und bitte um Nachsicht, wenn es ihm ein- allmählig gelinge, sich in die mannigfachen Arbeits- gebiete einzuarbeiten.

Der Präses Hilweg teilte hierauf mit, daß diesmal der Versammlung kein Budget vor- gelegt werde, weil auf Beschluß der vorigen De- legierten-Versammlung Budget und Jahresbericht des Deutschen Vereins hinfür gleichzeitig auf e i n e r D e l.-Versammlung etwa im März jedes Jahres beraten werden sollen und deshalb die Einreichung des Budgetentwurfs erst im Februar notwendig ist. Das Budget wird deshalb erst zu Anfang des nächsten Jahres der Mitglieder- versammlung vorgelegt werden. — Daß die Mit- gliederversammlung nicht, wie bisher üblich, schon im Oktober einberufen wurde, erklärte der Präses durch den Beschluß im Präsidium.

Hierauf erteilte der Präses das Wort Herrn Chefredakteur Dr. Ernst Seraphim zu einer Festrede, die dem Andenken Fried- rich Schillers gewidmet war. In kurzen Sätzen hob der Redner die Bedeutung Schillers für das deutsche Volk hervor. Er wies darauf hin, daß Schiller gerade deshalb so ein- bringlich zu unserer Zeit rede, weil in ihm ver- körperte, was uns so sehr fehlt: die kraftvolle, im Innern freie Persönlichkeit, die in der selbstlosen Hingabe an eine große Idee ihre Ziele sähe, und die Vegetations- fähigkeit, an deren Mangel unsere Zeit krankt. Redner betonte ferner, daß Schiller zwar nicht eigentlich ein politisch empfindendes Na- tionalgefühl vertreten habe, als Sohn des kosmo- politisch-humanistischen XVIII. Jahrhunderts habe er scheinbar die politische Macht abgelegt und für sein Volk die Führerschaft auf dem Gebiet der Kultur, in der Verwirklichung eines freien edlen Menschentums erblickt, aber im Grunde sei dieser ganz auf die historische Welt gerichtet, von politischem Pathos erfüllte Geist doch ein Prophet stärksten nationalen Empfindens gewesen und habe durch seine Dramen — die Jungfrau von Orléans, den Wallen- stein, den Tell — national erziehend und anspornend wie kein anderer Dichter auf die Generationen nach ihm gewirkt. Redner hob dann den Gegensatz hervor, den unsere Zeit zu dem eines Schiller- schen Gedanken einnehme, zu der ästhetis- schen Erziehung des Menschengeschlechts und erinnerte an das Wort Goethes, der im Gegensatz zu Schiller und während auch für unsere Tage, gesagt habe, „daß die Kräfte zu begreifen, doch zu leiten nicht vermag“. Zum Schluß präziserte der Vortragende die herzliche Begrüßung, die Schiller gerade in unserer Heimat stets entgegengebracht worden ist. Es sei in der Natur unserer eigenartigen Lage begründet, daß

wir ihm, der den nationalen Gedanken, losgelöst von den Schranken des Staates, in idealer Unbeflecktheit, verklärt habe, so dankbarer huldigen, als ja auch unsere deutsche Wesenart durch die Jahrhunderte hin unter dem politischen Ansdruß an andersgeartete staatliche Gemeinwesen und inmitten mit unserer Kultur rivalisierender Mächte sich entwickelt und behauptet hat.

Mit einem Appell zur Einigkeit und zum An- schluß an die noch abseits stehenden Volks- genossen ließ der Redner seine Worte ausklingen. Das Schiller in seiner Jenseitigen Antrittsrede als das Verlangen jedes Edelgeistes hingestellt hat, das unschliefte auch unsern deutschen Bundesaufgabe:

„Das reiche Vermächtnis von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das uns die Vorwelt überliefert, reich vermehrt der Nachwelt ab- zugeben.“

Es folgten nacheinander die Berichte der einzelnen Sektionsvorstände, die dem reichen Leben, thätiger Arbeit und schönen Erfolgen erzählen konnten. Wer diese Berichte gelesen hätte, die sachlich Zahlen und Tatsachen reden ließen, die davon erzählten, daß dank unserem Deutschen Verein über 1800 Kinder Unterricht in der Muttersprache erhalten, daß eine statt besuchte Bäckerei mitarbeitete in dem Kampf gegen Schmutz und Schand, daß durch Gründung eines Kinderhortes 30 Kindern die Möglichkeit gegeben werde unter normalen Ver- hältnissen zu arbeiten und zu leben, daß durch Erziehung eines deutschen Lehrlings- heim s der erste segensreich wirkende Schritt zur Wiederbefestigung des deutschen Handwerks getan worden sei, daß durch die Arbeitsstelle des Deutschen Vereins in Riga über 700 Deut- schen Arbeit und Stellung ver- mittelt worden ist, daß die So- zialaktion durch Vorträge und Volksvorstellungen, durch ziel- bewußten Kampf gegen die schlechte Jugendliteratur und durch Heraus- gabe von wertvollen baltischen Erzeugnissen, durch Jugends- und Vereinsblätter, viel Vortreffliches geleistet hat, daß endlich der pädagogische Kreis der Sammelpunkt deutscher Lehrer und Erzieher geworden ist — der sollte voll Stolz und Dankbarkeit auf das in wenig mehr als drei Jahren unter unendlich schwierigen Verhältnissen Geschaffene blicken und sich schämen den Ansdruß zu wiederholen, daß unser Deutscher Verein ein chautinischer Verein sei. Solche Verunglimp- fungen sollte ein Deutscher billiger Weise den Fein-

den unserer nationalen und kulturellen Bestrebun- gen überlassen! Wer vorurteillos prüft, was getan worden ist, der wird nicht anders als ge- fassen müssen, daß für unsere Sache Gegen- reiches geschaffen worden ist, ja daß ohne unsern Deutschen Verein es weder deutsche Schulen noch deutsche Arbeitsvermittlung noch all die anderen sozial und materiell wirkenden Anstalten geben würde.

Um so j e m e r z l i c h e r muß es emp- funden werden, daß die dem Deutschen Verein zur Verfügung stehenden materiellen Mittel nicht mit den steigen- den Aufgaben gleichen Schritt halten, ja daß sich vielfach Laufzeit und Gleichgültigkeit zeigt, und statt einer Steigerung der Beiträge, vielmehr eine Minderung zu beobachten ist. Wägen die warmen verbenden Worte des Präses der Schul- kommission Prof. Kupfers und des Direktors des Lehrlingsheims, Herrn Wiltrods, allenfalls auf fruchtbaren Boden fallen, der alle anreizt, selbst mehr zu tun und andere noch außerhalb stehende für die hohe Sache zu werben, daß die Herzen warm und die Hände tätig, damit Erfül- lungen und Vermächtnisse, Schen- kungen und Gaben in immer reicheren Maße einfließen und es dem Deutschen Verein so möglichen zu arbeiten für die gute deutsche Sache, die niemanden zu Leide, der Allgemei- heit aber zu Nutzen gereicht!

Ereignis war die Mitteilung des Herrn Prä- ses, daß durch ein j e u e n g e m a c h t e s Legat der Ortsgruppe Riga ein Kapital von 20.000 Rubel gefallen sei, dessen Finken dem Verein für Schulzwecke zur Verfügung stehen würden.

Nach Erledigung einiger Anträge wurde gegen 11 Uhr vom Präses die Versammlung mit Worten des Dankes für das erwiesene Interesse geschlossen.

Die am Anfang des Etats aufgestellten Sammelbeden (sahien einige recht namhafte Beträge zu enthalten. Wähen das ein gutes Momen sein! Unserm Deutschen Verein aber die rätigste Weiterarbeiten und immer allgemeinere Teilnahme aller Volksgenossen von Herzen ge- winnlich. Es ist das nationale Pflicht und eine Aufgabe, die unsere Selbsthaltung und an- erlegt.

Seitens der Redaktion: Dr. Ernst Seraphim. Herausgeber: Dr. Victor Lieben und Carl Weisheit.

### Allgemeine Schwäche.

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glän- zend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachnahmen zurück.

Wirkl. Staatsrat Dr. med. M. N. Popow in St. Petersburg: „Dr. Hommel's Haematogen hat mir in zwei Fällen von Nervenschwäche mit Appetitmangel und allgemeiner Schwäche in kürzester Zeit ausge- zeichnete Resultate gebracht. Ich möchte hervorheben, dass ich in beiden Fällen vorher zwei Monate hindurch alle verschiedenen Mittel ohne jeden Erfolg angewandt habe.“

### Gärtner

(unbeschränkt) nur mit guten Zeug- nissen wird zum Beginn des kom- menden Jahres gesucht. Trakt- bungen, per Heilmittel (Rußland).

### Wohnungs-angebote

Von 23. April 1910 zu vern. Landhaus mit Garten, 11 Zimmern und 10 Bädern, 14 Zim. und 10 Bädern, für den Sommer oder ganz Jahr. Anfragen unter W. O. Post- fachen Gandau, Rußland.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Объявление.

На станции Рига тов. 17-го ноября с. г. въ 10 ч. утра, будет про- дваться съ аукционаго торга 5 б. жень, нъе 44 н. 20 ф., по гр- арскому Валуе — Рига, № 11231. Въ случаю по продажъ груза осе- нисла назначенъ будетъ на 24 но- вб-ри с. г.

### Vertretung für Moskau

in allmög. Branche sucht erfahr. demittelter Kaufmann. Platz- kennntnisse. Prima Referenzen zur Seite. Uebornamnt auch Delcredere. Moskau, Mjassnikowa, H. Museum, Qu. 14. F. B.

### Wohnungs-angebote

Von 23. April 1910 zu vern. Landhaus mit Garten, 11 Zimmern und 10 Bädern, 14 Zim. und 10 Bädern, für den Sommer oder ganz Jahr. Anfragen unter W. O. Post- fachen Gandau, Rußland.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.

### Stadtverwaltung.

Das Recht der Fischerei in der Düna wird vom 1. Januar 1910 ab ver- pachtet.

### Wohnungswechsel.

Vom 12. November an wohnne ich Alexanderstrasse 29, Q. 3.

### Schülerinnen

suchen sich melden im Blumenbau- u. Plocek, Schenkenstraße Nr. 12.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.

### Stadtverwaltung.

Das Recht der Fischerei in der Düna wird vom 1. Januar 1910 ab ver- pachtet.

### Schulkaumrad

aus guter deutscher Familie ge- sucht, auf's Beste zu einem sch-önen Knaben, der freien Unterricht u. reiner Station. Mensenlampf, Schloß Larnau, per Klein.

### Musik.

Junge Dame aus adliger Fa- milie, die gründliche Kenntnisse im Violinspiel besitzt, findet angenehme dauernde Stellung der erstklassigen Wiener Damen-Orchester. Höhe 3/4 des Vortrages. Zu erfragen von 4—7 Uhr nachmittags Hotel „Viktoria“, Zimmer 25.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.

### Stadtverwaltung.

Das Recht der Fischerei in der Düna wird vom 1. Januar 1910 ab ver- pachtet.

### Wohnungswechsel.

Vom 12. November an wohnne ich Alexanderstrasse 29, Q. 3.

### Musik.

Junge Dame aus adliger Fa- milie, die gründliche Kenntnisse im Violinspiel besitzt, findet angenehme dauernde Stellung der erstklassigen Wiener Damen-Orchester. Höhe 3/4 des Vortrages. Zu erfragen von 4—7 Uhr nachmittags Hotel „Viktoria“, Zimmer 25.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.

### Stadtverwaltung.

Das Recht der Fischerei in der Düna wird vom 1. Januar 1910 ab ver- pachtet.

### Wohnungswechsel.

Vom 12. November an wohnne ich Alexanderstrasse 29, Q. 3.

### Musik.

Junge Dame aus adliger Fa- milie, die gründliche Kenntnisse im Violinspiel besitzt, findet angenehme dauernde Stellung der erstklassigen Wiener Damen-Orchester. Höhe 3/4 des Vortrages. Zu erfragen von 4—7 Uhr nachmittags Hotel „Viktoria“, Zimmer 25.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.

### Stadtverwaltung.

Das Recht der Fischerei in der Düna wird vom 1. Januar 1910 ab ver- pachtet.

### Wohnungswechsel.

Vom 12. November an wohnne ich Alexanderstrasse 29, Q. 3.

### Musik.

Junge Dame aus adliger Fa- milie, die gründliche Kenntnisse im Violinspiel besitzt, findet angenehme dauernde Stellung der erstklassigen Wiener Damen-Orchester. Höhe 3/4 des Vortrages. Zu erfragen von 4—7 Uhr nachmittags Hotel „Viktoria“, Zimmer 25.

### Verkäufe

1 Herrenschreibtisch, ganz neu, ist billig zu verkaufen. Herrenstraße Nr. 13, Lu. 2.

### Influenza, Husten

besonders wenn dieselbe mit Sirolin verbunden ist, gebraucht man sofort Sirolin.



Am 13. November c., entschlief sanft im 71. Lebensjahre

# Auguste von Czudnochowski.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. November c., um 1 Uhr nachmittags, vom Bahnhofe aus, auf dem Johannis-Kirchhofe in Mitau statt.

2. Corinth. 5, 1.

Die Verwandten.

Riga, den 14. November 1909.

## Dankagung.

Für die herzlichen Beweise der Teilnahme bei der Bestattung meines lieben Mannes und Vaters

## Nikolai Beriz

sagen wir dem Gesangsverein Gutenberg und den Kollegen der Buchdruckerei N. von Großfuß unsern aufrichtigsten Dank.

Mice Beriz u. Sohn.

## Stadtverwaltung.

Das Handelsamt bringt hierdurch in Erinnerung, daß die Handels- und Gewerbesteuer für das Jahr 1910 vor dem 1. Januar 1910 zu erneuern sind.

Zur Vermeidung von Unbequemlichkeiten, welche beim starken Andrang der Steuerzahler im Dezember entstehen, fordert das Handelsamt die Handels- und Gewerbetreibenden auf, frühzeitig die Steuern zu entrichten und womöglich schon im November die Angaben zur Berechnung der Steuern für das Jahr 1910 einzureichen.

Wird letzteres beobachtet, so hat das Handelsamt die Möglichkeit bei der Abfassung der Angaben bezüglich zu sein, was im Dezember nicht mehr festzulegen kann.

Wanneste zu den Angaben sind vorzüglich von 10-3 Uhr im Handelsamt (gr. Schmiedestr. 10) zu erhalten.

Die Kaufleute insbesondere werden angefordert zeitig für die Erneuerung der Procura-Vollmachten Sorge zu tragen und dieselben spätestens bis zum 6. Januar 1910 dem Handelsamt vorzulegen, damit sie in die Ausgabe des Firmenregisters für 1910 aufgenommen werden können.

Riga, Handelsamt, den 26. Oktober 1909. N 5995.

## Rigauer Stadt-Lombard.

Die vom 10. Dezember 1908 bis zum 23. Dezember 1908 verpfändeten Sachen sind Pfandschein Nr. A243925 bis Nr. A251793 und die Nr. 564173, 564489, 564685, 638131, sowie die Pfandscheine des Zweiges I vom 10. Dezember 1908 bis zum 23. Dezember 1908 sind Pfandschein Nr. 90490 bis Nr. 91667 kommen (sofern noch keine Einlösung oder Verpfändung stattgefunden hat) am 25., 26. und 27. November 1909, um 10 Uhr vormittags, im Rigauer Stadt-Lombard, Friedstr. Nr. 12 zur Versteigerung.

Der letzte Termin für eine Verdingung oder Einlösung obiger Pfänder ist der Tag der Versteigerung. Einzelne Auktionsübersicht wird 8 Tage nach der Versteigerung gegen Rückgabe des Pfandscheines ausgegibt.

## MUSIK-SCHULE

(mit staatl. Rechten) der Kaiserlich. Russ. Musik-Gesellschaft (gegr. im Jahre 1859 in Petersburg von A. Rabinstein). Mittwoch, den 18. Nov., abds. 8 Uhr, im Saale der Johannis-Gilde: III. Schülerabend. Guido von Samson-Himmelsbana, Direktor.

### Riga-Leith.

Fountains Abbey, Kapt. Brown. Mittwoch, den 18. November, Helmsing & Grimm.

### Riga-Arensburg.

„Constantin“, Kapt. Pfebel. Sonntag, den 15. November, präzis 3 Uhr nachmittags, Helmsing & Grimm.

### Riga-Lübeck.

Das Passagier-Dampfschiff „Deutschland“, Kapt. Ehrmann, Sonnabend, den 21. Nov., präzis 11 Uhr morgens, Helmsing & Grimm.

### Riga-Stettin.

Das Dampfschiff „Sedina“, Kapt. Möller, Sonnabend, den 21. Nov., präzis 12 Uhr mittags, Helmsing & Grimm.

### Riga-London

durch den Kaiser Wilhelm-Kanal. Der Schnelldampfer „Romeo“, Kapt. Colbeck, wird Mittwoch, den 18. Nov., mit Passagieren u. Gütern nach London expediert.

### Möbel-Magazin v. Sch. Eliasstamm.

Gr. Nöblichstraße 12, part. Telefon Nr. 4346. Best. versch. Möbel zu billigen Preisen als: Saal-, Speisezim., u. Schlafzimm.-Einricht. sowie versch. ein- u. zweigesch. u. dreigesch. u. viergesch. u. mehrstöck. Möbeln zu billigen Preisen.

## Borax-Toilette-Seife

unentbehrlich für die tägliche Hautpflege!

gibt dem Teint eine rosige Frische und der Haut eine ganz besondere Weichheit und Glätte.

Stück nur 25 Kopeken.

Ferd. Mühlens Köln a/Rh. u. Riga.

Zu haben in allen besseren Parfümeriegeschäften, Drogerien und Apotheken.

## Möbel.

Schlafzimmer aus echtem Mahagoni, in tabellarischer Ausführung von Rbl. 400.— Saal, Mahagoni von Rbl. 150.— beginnt empfindlich das Möbel-Magazin von Robert Bergmann, Wallstraße Nr. 20 über der Kalkstraße.

## S. Siou & Co. Tee-Gebäck.

hinaus durch erforscht die beliebten TRESSLET-Planos, Inh. Richard Rathke, eines allgemeinen guten Rates. Grosse Auswahl in Flügel u. Pianinos! Fabrik u. Hauptlager: Gr. Sandstr. 22, 24, Telefon 4984, und im Depot P. NEIDNER, Theater-Boulev. 2.

## Assicuranz-Compagnie

gegr. im Jahre 1838 empfiehlt sich zur Übernahme von Versicherungen aller Art gegen Feuerversicherung in der Stadt und auf dem Lande durch ihre Agenten und die General-Agentur für die Ostseeprovinzen Alex. Schwartz Sohn RIGA. Mörnschhaus.

## Rollläden

aus Wellblech sind die besten Fenster- u. Türverschlüsse. Sie schützen geg. Diebstahl. Beschädigungen, haben dabei geringe Anschaffungskosten und sind überall leicht anzubringen. Eisen-Konstruktionen u. Konstruktionen aus Wellblech jeder Art und zwar: Dächer, Schuppen u. s. w. Kataloge u. nähere Auskunft stehen zu Diensten. Thilmann'sche Eisenbau Actien-Gesellschaft in P r u s s k o w, Gouvern. Warschau, Städt. der Warschauer-Wiener Eisenbahn.

## Mentone.

Grand Hôtel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rang. Schöne Lage, inmitten der neuen Promenaden. Babenzer Komfort. Deutsche Bedienung. Besitzer G. Dieringer, Deutscher.

## Olympia-Theater

Elisabethstr. 61.

# DA

ist wieder der hier so beliebte

# Stepanow.

Sonntag, d. 15. November c.: Gala-Elite-2 Vorstellungen? Nachmittags 4 Uhr. Abends 8 Uhr. Nachm. halbe Kassenpreise.

Montag, den 16. November: Neue Debuts. Nach der Vorstellung: CABARET bei freiem Eintritt.

## Briefe.

Voll Dankbarkeit für den Squardischen Extrakt von D. Kalenitschko bezeuge ich meinerseits, daß ihre Wirkung alle meine Erwartungen übertrafen hat. Meine Stimmung ist ausgezeichnet, ich habe buchstäblich Wohlgefallen, der Schlaf ist noch besser, ich schlafe sofort ein und schlafe wie ein Loter. Ich fühle den vollkommensten Zusammenhang in allen Körpertheilen und einen solchen Fußfall von Kräften wie nach einer langen Erholung. W. Mikonow, Sontanz, Kalfajenenjebirsen.

Ich litt 1 1/2 Jahre an Juckreiz (5-8% Juckreiz), kam von Krämpfen wurde nervös und konnte nicht schlafen. Ich an mehrere Tage andauernden Schmerzen in der Leber, die früher schloffen an, weshalb ich in den letzten 10 Monaten meinen beruflichen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. Nach dreiwöchigem Gebrauch des Squardischen Extrakts Kalenitschko aber fühlte ich mich vollständig gesund, meine Stimmung wurde besser als vor der Krankheit und am 18. August waren nur noch 11/99 Juckreiz. Seit dem März habe ich 10 Malons verbraucht und mein Körpergewicht hat um 16 1/2 Pfund zugenommen. Königl. Hofkammer Rostow, Gubtunen, Deutschland, Hans Pulat.

Ich habe den Squardischen Extrakt D. Kalenitschko gebraucht und mich jetzt vollständig erholt: die Gicht in den Füßen ist verschwunden, der Schlaf besser, ich erkenne mich einfach nicht wieder. G. E. Jasin, Kopolino.

Das nächste Mal werden andere Briefe veröffentlicht werden von denen einige Hundert vorhanden sind.

Bei Griefen der Schwächlichen sondern die Samenbläschen keine Flüssigkeit ab die den Organismus reinigt und stärkt weshalb sie schwach, niedergedrückt und unfähig zur Arbeit und zum Kampf mit den Krankheiten sind. Aber durch den Fehls der mangelnden natürlichen Flüssigkeit durch die gleiche aus den Samenbläschen verfließende Fliese dem Squardischen Extrakt füllt der Organismus überflüssig mit Flüssigkeit überflüssig, die flüssig in die Blut, wodurch die Auslösung der Ursubstanz begünstigt wird worauf er wieder rüstig, fröhlich, aktiv und körperlich arbeitsfähig wird. An Anbetracht dessen haben die Ärzte festgestellt, daß der Squardische Extrakt für beide Geschlechter und jedes Alter bei Schwäche, Malaria, Mischgicht, Rachitis, Schwindel, Neurasthenie, Infolge geistiger und physischer Überanstrengung, Selbstvergiftung, Rheumatismus, Herz-Kreislauferkrankungen, Hysterie, Schwindel, Epilepsie, Rheumatismus, Borsäure u. a. unerlässlich ist, daß der Extrakt den Appetit, normalen Schlaf und das Körpergewicht uho. wieder herstellt. Diesen Einfluß auf den menschlichen Organismus ist nur der vollständige Squardische Extrakt nicht aber einzelne Extrakte. Bestandteile bestehen aus Prof. Gollfeld durch Versuche bestätigt hat denn ein Teil ist immer schwächer als das Ganze. 1 Pfund Squardischen Extrakts von D. Kalenitschko kostet 2 Rbl. 50 Kopek. Porto für 1-3 Rbl. 40 Kopek. (auch unter Nachnahme). Die populär-wissenschaftliche Prozedur zusammengestellt unter der Redaktion von Dr. Abramow und Dr. Winogradow. Wie läßt man die durch Krankheiten, Arbeit oder Alter angelegenen Kräfte? wird gratis zugelandt. Adressen des Laboratoriums: Krasnaja per., z. N. 12, ka. N. 30, L. Kasanowoski (cod. z.), Moskau.

## 75 Jahre

hindurch erforscht die beliebten TRESSLET-Planos, Inh. Richard Rathke, eines allgemeinen guten Rates. Grosse Auswahl in Flügel u. Pianinos! Fabrik u. Hauptlager: Gr. Sandstr. 22, 24, Telefon 4984, und im Depot P. NEIDNER, Theater-Boulev. 2.

## Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch bringe zur Kenntnis des geehrten Publikums, daß ich auf der Alexanderstraße Nr. 5 ein Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber- und Nfendewaren-Magazin eröffnet habe. Bestellungen und Reparaturen werden prompt, billig und lauter in der eigenen Werkstatt ausgeführt. B. Eliasstamm, Riga Alexanderstraße Nr. 5.

## ANUSOL

in Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Substantien einzigartig anerkannt. ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER HÄMORROIDEN. WIRD EMPFOHLEN ANUSOL In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Substantien einzigartig anerkannt. Preis 1/2 Schackel R. 1. 75. Zu haben in allen Apotheken- u. Drogerienhandlungen. Vertreter für ganz Russland E. JUERGENS, Moskau, Wolchonska.

Sonnabend, den 12. Dezember 1909 in sämtl. festlich dekorierten Räumen des Gewerbevereins

## Deutsche Weihnachtsfeier

verbunden mit

## Konzert u. nachfolgendem Ball,

arrangiert vom Verein der Chorsänger des deutschen Stadttheaters unter gefälliger Mitwirkung des gesamten Solopersonals des Stadttheaters.

Im Speisesaale: Konzert des beliebten Trio Linnemann. Im Turnsaale: Grosses Kabaret, sowie Konzert einer aus Damen des Solopersonals bestehenden Damenkapelle. Beginn des Festes 9 Uhr abends.

Eintrittskarten à 2 Rbl. 10 Kop., für die Herren Studierenden 1 Rbl. 10 Kop. (inkl. Wohl-St.) sind im Vorverkauf in der Musikalienhandl. P. Neidner u. abends an der Kasse erhältlich. Der Vorstand.

## Reiterfest

im Tattersall am 28. und 29. November a. c., 8 Uhr abends, mit nachfolgendem Promenadenkonzert in der festlich geschmückten Manege und den freundlichst bewilligten Räumen des Reiterklubs.

## Trio Linnemann.

## Irkutsker Husaren-Kapelle

unter Leitung des Herrn Kapellm. Knoch.

## Erfrischungstische.

Billette à Rbl. 3.10 und 2.10 bei den Damen des Vereins im Tattersall und von Montag, den 23. bis Freitag, den 27. November von 11-1 Uhr im Sprohlokal des Fr. med. A. v. Bergmann, Bastoi-Boulevard 4.

## Im Saale des Gewerbevereins.

Sonntag, den 29. November 1909, abends 7 Uhr, zum Besten der St. Pauls-Gemeinde:

## 9 lebende Vögel mit Musikvorträgen.

## Das Menschenleben in Freud und Leid von der Kindheit bis zum Alter.

Mitwirkende: Frau Marie Rosenkranz (Sängerin); Fel. Wara Ulrich vom Rig. Stadttheater; Fel. G. Wullwert (Klavier); Fel. W. Johansson (Orgel); Detr. A. Bend (Violine); das Solopersonal des Rig. Männergesangsvereins; ein gem. Quartett; ein Schülerinnen-Chor und And. Billette à 150, 100, 75, 50 Kop. sind zu haben: in der Musikalienhandlung P. Neidner; in der Buchhandlung Jand u. Volkowitsch, Kaufstr. 8; im Magazin W. P. Ellencefs, Dorpatstr. 7 und im Hoflokal der Paulstraße. Concert-Führer von W. Neidner aus dem Depot P. Neidner.

## Gedächtnis-Feier

der 150. Wiederkehr des Geburtstages Friedrich von Schillers.

Bürdigung des Dichters. — Prolog. — Fest-Convulsiere. Vögel: In die Freude. — Des Mädchens Klage. Melodram: Kassandra. — Die Kraniche des Biedis. Das Lied von der Glocke. Epenisch dargestellt.

Nach der Feier Unterhaltungs-Musik im Speisesaal. Nummerierte Plätze. Entree (inkl. Wohl-St.): 1-10 Reihe — 75 Kop., 11-20 Reihe und Seitenplätze — 50 Kop., 21-27 Reihe und Balken — 35 Kop. Koffendienung 7 Uhr abends. Anfang 8 Uhr abends. Vorverkauf am Tage der Ausführung von 12-2 Uhr nachm. Fremde und Nichtmitglieder können eingelassen werden (ohne Fremdengeißel). Die Dank- und Vergütungs-Kommission.

## Lichtbild-Theater

Grosses Pferdstrasse Nr. 28. Programm vom 14.-20. November: Ein moderner Hafen, Kopenhagen. Arabische Typen. Der grossartige Brand der Naphthareservoirs in Paris. Seitenfabrikation. Chinesen in Süd-Afrika. Zu enge Stiefel, komisch. Kiuge Frau ist nur jene, welche das für jede Familie wichtige hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Dein, in Oberböhme a. d. Königl. Universitäts-Frauen-Klinik zu Berlin gegen 50 Kop. im Verkauf, bestellt von Frau Anna Dein, Berlin S. 11, Prantstr. 65.

## Hotel „Roland“

Erstklassiges Familien-Etablissement. Sonntags nachmittags von 4-7 Uhr: Café-Concerte. Täglich von 9-2 Uhr nachts: Populäre Concerte.

## Casino-Theater.

Alexanderstr. 80. Tel. 2274.

Heute, Sonnabend, den 14. Novbr.: Abschieds-Benefiz des beliebten Humoristen Neseemann. Sonntag, den 15. Nov.: 2 Vorstellungen. Der neue Humorist Walther Schneider.

## Stadt-Theater.

Sonnabend, den 14. November, 8 Uhr. Erhöhte Preise. Hofmann-Konzert-Abend. Sonntag, den 15. Novbr. 1909, nachm. 2 Uhr. Feste Preise. Die Frau von Orleans. Eine romantische Tragödie in 1 Acte und 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller. Abends 7 1/2 Uhr. Opern-Vorstellung. Die Fledermaus. Operette in 3 Acten von F. v. Flotow. Montag, den 16. Novbr. 1909, 7 1/2 Uhr. Opern-Vorstellung. Die Walfire. Oper in 3 Acten von der Handlung des Rig. des Nibelungen in 8 Aufzügen von Hermann Bahr. Dienstag, den 17. Novbr. 1909, 7 1/2 Uhr. Schwanen-Operette. Rom. B. 18. Zum ersten Mal: Der Meister. Komödie in 3 Aufzügen von Hermann Bahr.

## Wintergarten

Grosser Wöhrmann's Park. Sonnabend, den 14. Nov.: Concert und Ball der Studenten der Kommerz-Abteilung des Rigaschen Polytechnikums. Näheres in den Affichen. Rig. Russ. Stadt-Theater. Sonnabend, den 14. Novbr. 1909, 7 1/2 Uhr. Zum 8. Mal. Der blaue Vogel von Noetling. Sonntag, den 15. Novbr. 1909, nachm. 1/2 Uhr. Zu ermäßigten Preisen. 2. Vorstellung aus der Serie der Sittenkomödien: Nibelungen. Die Orestia. Komödie in 5 Acten von Gogol. Abends 7 1/2 Uhr. Zum 2. Mal. In der neuen Ausstattung. Zar danabal in 5 Acten von Lord Byron. Montag, den 16. Novbr. 1909, 7 1/2 Uhr. Zum 6. Mal. Die Tage unseres Lebens. Stück in 4 Acten von A. Andriew. Dienstag, den 17. Novbr. 1909, 7 1/2 Uhr. Zum 4. Mal: Nifis in 4 Acten von Leonid Andriew.

## Ares.

Briefe bezugnehmend und Portraits nebst Portrait selbst und Dokumente abgesandt. In der Nacht vom 11. auf den 12. ist im Wagon 1. od. 2. Kl. auf der Fahrt zwischen Dinaburg u. Riga ein rotes Stücken, enthaltend 1 gold. Uhr nebst Ketten u. 2 Rüstbänder verloren worden. Der erliche Finder kann gegen Belohnung abgegeben Nikolaistraße 27/29 Du 4. Berlaufen hat sich ein junger schwarzer Hund, in weiß. Flecken a. d. Brust. Gegen Belohnung abzugeben gr. Schmiedestr. 27, im Hutmagazin Wuzginsky. Volkstüche, Rielsingstraße. Sonntag, den 15. Novbr. Weltfischuppe, Schweinebraten mit Kartoffeln Johannisbeer-Kaffee, Kaffee, Tee, Milch. Montag, den 16. November. Sauretschuppe, Rindfleisch mit Kartoffeln, Kaffee mit Schwarzbrot, Kaffee, Tee, Milch.



# Für Haus und Familie.



## Meine Schneiderin.

Von Bella Weltzien.

Als ich sie kennen lernte, machte sie gerade aus einem alten Damenumhang einen neuen Herrenüberzieher. Das war im Noabit, Birkenstraße 165, 4 Treppen hoch, wo sie mit einem Häufchen dünner, kleiner Kinder und ihrem stattlichen Schwiegervater von Mann hauste. Bei meinem Eintritt präsentierte sich dieser als der kühnenjücker Ferdinand Wiffelmann, auf dem meine Tante — eine rabiate, aber sehr sympathische Wohltätigkeitsdame — seit langem gefahndet und zu dem sie mich mit einem Bündelchen nett sortierter Zeitungsinserte abkommandiert hatte. Besonders beredt sollte ich allerdings nur über zwei davon empfehlen: das Amt eines Redakteurs in einem Annoncengeschäft und das eines Raupenablesers in einer fürstlichen Baumschule.

Aber die Frau meinte liebevoll, daß es gerade beides wahrscheinlich wieder „nicht ganz recht for Watern“, und Herr Wiffelmann schlug vor, ich möchte seiner Alten ein bißchen Schneiderei anvertrauen, bis ich „was Geeignetes“ für ihn selber gefunden hätte.

So schleppte ich denn tags darauf einen großen Karton mit einem zertrennten Holzregal die hundertundfünf Stufen hinauf. Diesmal lag Herr Ferdinand Wiffelmann in der Stube auf dem Sofa und schnarchte, und seine Frau saß in der Küche und nähte für seinen Regellklub eine Staatsfahne, auf deren mittlerem Streifen die Devise „Immer forsch voran“ kunstvoll eingestickt war.

„Dat hat die Zweite jestickt, wo jetzt der Geschäft ist,“ erklärte Frau Wiffelmann. Ich sah mich in der Küche um: ein kleines Krabbelte auf dem Fußboden umher, ein ganz kleines lag im Kinderwagen, und in einer dunklen Ecke krügelten sich schweigend — um Watern nicht zu hören — aber eindringlich zwei größere Jungen.

„Sagten Sie nicht gestern, Sie hätten nur diese vier Kinder?“ fragte ich.

„Un da ha't inädijge Frau auch nicht besagen. Die zwei Froßen sind von meinem Mann.“

„Und diese vier Kleinen?“ fragte ich besorgt.

„Na, die gehören uns zusammen. 't hab mich doch, als ik damals in Altenburg in Stellung war, 'nen Witwer mit zwei Kinder jeheirat.“

„Ach Gott,“ seufzte ich, „und sonst hatte er wohl nicht viel?“

„Nee doch, inädje Frau, er hatte an die funfzehn Agenturen von seinen Vater überkommen oder wie man't nu nennen soll; denn 't jehörte eijentlich noch meinen Schwiegervater, un dadrum lebte der natürlich bei uns. Un wat dat Haus war, dat jehörte meinen Mann seinen Schwiegervater — — —“

„Und so lebte der auch bei Ihnen?“

„Na jewiß doch, der hing an det Haus. Und wat mein Schwiegervater war, der hing nu wieder an 't Jeshäft, und seine selige Frau war auch nie anders jenannt worden wie „Frau Ajent“.“

„Sie auch?“

„Sie sann nach. „Jä eijentlich nur von die Leute, die uns Jeld schuldig waren.“

„Also doch wohl von vielen?“

„Na, wie man 't nimmt. Den meisten waren wir wat schuldig. Zu verrechnen war det ja auch nicht leicht mit die beiden Schwiegerväter. Mein Schwiegervater hatte nicht soviel Kredit wie mein Mann sein Schwiegervater, aber dafür hatte der nu wieder 'ne Wanderniere — — —“

„Un Gotteswillen, was?“

„'ne Wanderniere, inädje Frau. Dat 's 'ne sehr feine und sehr kostspielige Krankheit. Wat der Hofmarschall in Altenburg war — der hatte genau datjelbigte Leiden. Jä nähte da jrade viel für die eine Kammerfrau und da ha't immer uffjepaßt, wenn se in 't Schloß über die Pflage sprachen, damit id 't ebenso machen konnte.“

„Also, Sie haben den alten Mann gepflegt?“

„Nur nachts — bei Dage hatte ich nicht Zeit, aber nachts, wenn id die Kinder versorgte, denn brachte id ihm auch immer seine warme Milch und sah nach dem Rechten.“

„Und der andere Schwiegervater, war der wenigstens gesund?“

„Na det 's en oller Deibel“, sagte sie ehrerbietig, „und erst konnte ik ihm rein jar nicht zu Dank machen, aber 't lernt sich denn allmählich so allet mögliche.“

Nur, wie 'k meinen Mann, wat nu doch sein Sohn is, zur Arbeit anhalten sollte, dat ha't nie rausjekriegt. Wie de Menschen nu so sin, der eine is für's Arbeiten, der andere nicht. Jetzt, wo wir nu Gott sei Dank wieder in Berlin sind — in Altenburg war nicht nich zu wollen — da wären ja oft wunderschöne Zelegenheiten für meinen Mann, aber er hat keine Traute. Jetzt wieder nicht!“

„Was denn für eine Selegenheit seit gestern?“

„Na, provisorischer Knopfzähler an der Akademie. Schon vorigte Woche uff dem Ball von den Akademikern haben se ihm die Stelle direkt anjetragen, aber er war nicht ranzukriegen. Un den Leuten da ist't anzesehn, det se ihr schönst Auskommen haben. Die zwei Herren, wo unse zwei Froßen eineladen hatten, pitfein, prima, prima! Der eine is Juschneider an der Seeligenbachschen Schneiderakademie und der andere is Absteder bei Liehmann. Na, die bringen 't zu wat. Und jar nicht stolz, Alberta und Wilhelma sahen aber auch nach wat aus. Inädige Frau möjen mich dat nu klaben oder nicht, aber se waren die feinsten.“

„Alberta und Wilhelma heißen Ihre Stieftöchter?“

„Na, Stieftöchter hört sich so dumm an. Se sind ja auch gut zu mir un sagten in einem fort: nee, schöner wie du hätte uns unse eijene Mutter ooch nicht rausjekriegt. Na, 't habe mer aber auch Mühe jenug mit se jeleben. Nicht schlafen konnt id nachts, wenn id an die Ballkleider dachte. Mein Mann war ordentlich böß, und einmal schrie er los und sagte: na, wenn de doch immer blos Licht machst un de ollen Modepuppen anstierst, und andre Menschen uffwedest, dann steh lieber uff und schneidere los! Sehen Se, so is er. Anderen gute Ratshläge jeben, dat kann er. Denn er hatte wahrhaftigen Gott's recht. So nachts und ganz alleene, da arbeit't sich's am besten.“

Ich sah sie nachdenklich an. „Von wem sind die Zeichnungen da neben den Modebildern?“ fragte sie unvermittelt.

Sie wurde glühend rot.

„Na, id mußte mich dat doch en bißken ausprobieren. Un schneidern jelernt ha't doch nicht. Viel Jeld durften die Klei-

der sich nicht kosten: „na, da mußt du nun dein bißchen Verstand und mein bißchen Stoff ordentlich anwenden“, jagte Alberta immer.“

„Ist Alberta die Aelteste?“

„Ja, die heißt nach die große Viehverficherungsgesellschaft, wo mein Schwiegersohn Agent von war, und Wilhelma heißt nun wieder nach die Glaswaren- und Spiegelscheibenversicherung“, erklärte sie respektvoll.

„Kann ich die Ballkleider nicht einmal machen.“

„Ach nee, die haben wir gleich verkauft, und wenn die, für die so'n Kleid gemacht is, nich drin steckt, denn is es ja ooch keen Kleid — dann is 't ein Lappen, sag ich immer. Wenn ich nu schneidern gelernt hätte, denn machte ich inädige Frau hier aus diesen dunkelblauen Plüden, die viel zu schade sind für 'nen Morjenrod, ein wunderschönes Kleid. Ja, wenn 't man wat gelernt hätte!“

Acht Tage später saß ich in einem gut sitzenden, gut stehenden, gut fallenden und ganz eigenartig gearbeiteten dunkelblauen Kleide in einem Damencafé. Die Frau Kabinettspräsidentin versocht den Satz, man müsse armen Menschen Arbeit geben, keine Almosen. „Almosen erniedrigen“, predigte sie, und daran anknüpfend erzählten alle Damen Schauererzählungen von Familien, die gänzlich verkommen waren, weil überberatenen Wohlthäter sich ihrer angenommen hatten. Mit Almosen zöge man Faulenzer groß. Ja, wenn die Leute arbeiten wollen —

Da zog ich ein kleines, zerknittertes Papierchen aus der Tasche:

Fassung 1/2 Mark

Auslagen 3 Mark 75 Pfennige.

Dankent erhalten

für Anna Wiffelmann

Ferdinand Wiffelmann.

Dann wies ich stolz auf mein schönes Kleid. „Nicht wahr, der Frau, die das gemacht hat, muß man helfen. Sechs Kinder und den arbeitscheuen Mann.“

Die Damen stimmten mir alle begeistert zu: „Nein, wie nett von Ihnen, daß Sie sich der Frau so annehmen, liebe Frau Doktor.“

„Solche Leute haben ihr Schicksal übrigens meistens verdient.“

„Sie sagten ja selbst, daß sie mit ihren Töchtern zu Valle geht.“

„Aber natürlich, wenn ich mal Bedarß habe — Gott, man wechselt so ungern, nicht wahr?“

„Ja, man wird seinen Leuten ungern untreu. Mein Mann sagt oft: „Treue im Kleinen und Treue gegen Kleine.“

„Ja, und mein Mann sagt: daß du mir nicht wieder mit kleinen Schneiderinnen anfängst. Einmal gerät ihnen was und zehnmal mißlingt's.“

„Ja, und wissen Sie, was mein Mann sagt: überhaupt in Berlin nichts arbeiten lassen. Nirgends kann man sich so schwer vor unlauteren Elementen hüten wie in Berlin. Ich bekomme alles aus Birkenwalde.“ (Das sieht man, dachte ich.)

„Und wo wohnt Ihre Schneiderin? In Moabit? Nein, das ist ja entsetzlich. Dann sagt mein Mann wieder; da verfährt du ja mehr, als es einbringt. Sieh lieber der Köchin auf die Finger oder spiele Klavier vormittags, wenn ich nicht zu Hause bin.“

Nachts lag ich im Bette und schämte mich. Goldene Kleider, hatte ich verheißen, werde man ihrer Kunst anvertrauen, wenn ihr Talent nur erst bekannt werde.

„Ach Gott, inädige Frau, wenn man arm is —“

„Arm?“ hatte ich gelacht. Was das täte? Sie sollte mich nur machen lassen. O, ich wüßte die Menschen zu nehmen, besonders die Damen. Da hatte sie mich voll Vertrauen angesehen. „Wirklich? Wenn inädige Frau dann vielleicht bei ihre Mädchens ein jutet Wort für mich einlegen wollten. Aber die sind jewiß auch verwöhnt und wollen lieberst eine richtige Schneiderin.“

Am Ende hat sie recht, dachte ich jetzt zweifelsbange. Einerlei: ich bleib ihr treu!“

In einem köstlichen Maienmittag glitt eine anderthalb Meter lange lichtgelbe Seidenschleppe über die Stufen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, jede meiner Bewegungen mit leisem Rauschen begleitend. Diese weiche, schillernde Seide hatte ich mir nur gönnen dürfen, weil die Wiffelmann: diese gute, geniale Wiffelmann, ihre Kunst und ihre Arbeit so gering bewertete.

Da kommt das Brautpaar, und mit gewaltigem Klang jekt die Orgel ein, mich zu allem Guten anfeuernd: heut helf ich ihr, gelobte ich mir feierlich, heute will ich klug sein aus Dankbarkeit.

„Ihre Schleppe fällt besser als die der Braut“, flüsterte mir eine Erzellenz ehrfurchtsvoll zu. Aber ich blieb kühl und gemessen, und auch nachher im Kaiserhof behielten meine Züge den abweisenden Ausdruck, der zu meiner distinguierten Toilette paßte, als die Damen mich schon flüsternd fragten, aus welchem Atelier sie hervorgegangen.

Als die Neubermahlten fortgegangen waren, die Herren rauchten und wir Frauen so herumjagen, Gähnanfälle durch Limonadeschlückchen bekämpfend, saßte eine kleine Kollegenfrau einen tapferen Entschluß.

„Liebe Frau Müller, meine drei Töchter haben in nächster Zeit so viel vor: Reisen und Hochzeiten und eine kleine Hoftrauer in Bückeburg — da kann man ohne Uebertreibung von Toilettenorgen

reden — Sie sind immer so praktisch. Können Sie mir nicht zu einer guten Schneiderin verhelfen? Bei Ihnen zum Beispiel dies elegante gemacht? Das ist ja eine Creation.“

„Ach, Frau Rat, es fährt zu mir, wenn ich Ihnen die Adresse gebe. Die Schneiderin ist zu besetzt — einfach anzukommen — wenn Sie etwas für Sommerreise haben wollen, müßten Sie jetzt bestellen.“

„Na, das wird meinem Mann zu machen. Wenn dem eine schöne Taille auffällt, sagt er „komponiert, langsam und sorgfältig komponiert“, Hals über Kopf gemacht wie deine Tücher!“ — „Verzeihen Sie: ist die Schneiderin sehr teuer?“

„Billig ist sie nicht. Und dann wohnt sie so weit — in Moabit, Tschirstraße 165.“

„O das schadet nichts. Mein Mann sehr dafür, daß die jungen Mädchen radeln. In Moabit also? Na, danke, da werden die Preise doch zu schwinglich sein. Im Vertrauen, wenn Sie noch eine Adresse gebeten?“

„Ebenso vertraulich: ja.“

„Nein, diese Frau! Ich lasse sie nie ausstehen können, aber Sie lassen sich immer wieder von ihr herumkriegen. Ich will wahres Glück, daß sie morgen nicht wird. Da kommt sie vor zwölf Uhr von zu Hause fort. Aber ich werde um zehn Uhr in der Birkenstraße sein.“

Ich war schon um acht Uhr da, da trotz der Hochzeitsmüdigkeit — da mit zwei neuen Tüllstores und noch sehr guten, von mir aber ungelesenen Tischdecken, für die ich mir seit langem eine neue zugeachtet hatte — vor dem einem Bündel Modeblätter und unterjämmerlichen Stoffen, die sich in meiner Kestrelade vorfanden.

Bei Wiffelmanns wurde gerade gemacht, und Frau Wiffelmann saß in einer rosa Nachtsacke und in Laichen auf einem Stuhl und stäubte die Schwämme väter ab: „Vater is schon weit und sich nach ne Stelle um. Der löst sich Mühe nich verdrücken.“

Aber Alberta, die auf mein Betreiben Schneiderin lernte, war zufällig zu Hause und erwies sich als ein nettes Ding, das seine Rolle sofort begriff.

„Wenig sprechen, Fräulein Alberta, und ganz genau Maß nehmen“, ermahnte ich, „und beständig abwechseln zwischen „ja, wohl, meine gnädige Frau“ und „die Gnädige meinen“ — einmal Sie auch sagen: „der gnädigen Frau alles“ — aber nur einmal, verstanden. Und wenn sie fragt, daß sie so würde, dann müssen Sie ganz unbedeutend lächeln, hören Sie, und sagen: „Die“

Wie stark? Die Gnädige stark? Nein, nur gerade die notwendige Fülle. Die Gnädige können dreist ein wenig stärker werden."

Durch die Türspalte sah ich nachher, wie nett sie alles machte: das in eine Probierstube verwandelte Zimmer des Chambregarnisten der sich, wie alle Berliner Chambregarnisten, erst um Mitternacht in sein Zimmer hineintastete, um morgens „vor siebene“ wieder zu verschwinden, die neuen Stores, die würdige Tischdecke und die sittige kleine Blondine mit dem Zentimetermaß um den Hals geschlungen.

Mit Frau Misselmann — die, wie Alberta der Rätin versicherte, nur schnell zu Verjon gefahren ist und jeden Augenblick wieder hier sein muß — hatte ich inzwischen einen schweren Stand, aber die Sorge, daß sie gar nicht würde lügen können, erwies sich dennoch als unbegründet. „In den nächsten vierzehn Tagen ist es beim besten Willen unmöglich“, hörte ich sie nachher sagen.

„Aber gleich in der ersten Juniwoche“, flehte die Rätin, „und dann, was meinen Sie, Frau Misselmann, nehme ich schiefgraue oder taubengraue?“

Wir stand das Herz still vor Angst. Aber meine Misselmann war nicht umsonst ein Genie: „Namen sagen gar nichts, gnädige Frau, ich (sie sagte nicht ich), ich müßte die Farben an gnädige Frau selbst sehen.“

„Ach, wie recht haben Sie“, seufzte die Rätin bewundernd. „Na, ich will 'mal sehen: vielleicht lasse ich zwei Stücke herabschneiden an dem Morgen, wo ich zur Futteranprobe komme. Und dann recht, recht schlank, nicht wahr?“

„Gnädige Frau können wirklich ganz unbesorgt sein.“

Das war vor neun Jahren.

Vor dem schmalen, hohen Hause in der Tauentzienstraße, in dem sich die Ateliers von Mrs. Elman befinden, ging ich vorgestern gedankenschwer eine Viertelstunde lang auf und ab. Zwei Autos und ein Coupé, die vor dem Eingang hielten, stimmten mich nicht mutiger. Aber schließlich: man bestellt sich doch nur einmal im Leben ein Kleid zu seiner Silberhochzeit, und vielleicht sind wirklich die teureren Schneiderinnen die billigsten. Ich hätte gar nicht so lang von der Misselmann fortbleiben sollen. Mir wird sie schon andere Preise machen wie ihren großen Damen.

Den Türdienst versteht ein lebendiger Mohr. Ob sie Misselmann angeschwärzt haben? Der Posten wäre etwas für ihn. Ich sah scharf hin: nein, er war echt, echt wie der Smyrnalauffer, der über die gra-

ulöse Treppe in den Zwischenstod führte. Eine schlanke, mit erlejenem Geschmac gekleidete Blondine empfing mich oben und erkundigte sich nach meinen Wünschen. Es lag viel Nachsicht in ihrem Ton, als sie fragte: „Confections oder Hüte? Hier sind die Hutateliers von Madame Wilhelm, eine Treppe höher die Confections von Madame Alberta, und ganz oben die Robes von Mrs. Elman.“ Mit leidlich fester Stimme brachte ich heraus, daß ich ein ganz einfaches Abendkleid bestellen wolle.

„Gnädige Frau haben Ihre Karte wohl bereits dem Portier eingehändigt?“ Als ich, reuevoll verneinend, diesen groben Etikettefehler augenblicklich zu sühnen erbötig war, winkte sie mit einer Königsgefte den Pikkolo heran und sagte in sorgfältig eingeübtem Englisch: „Boy, take this up to Mrs. Elman.“

Wie würd' ich stolz auf mich sein, könnt' ich jetzt wahrheitsgemäß berichten, daß Frau Misselmanns Hanszeremoniell nicht den allergeringsten Eindruck auf mich gemacht hat, daß ich gehobenen Hauptes an der diensttuenden Kammerfrau, die mir die Tür zum Wartesalon öffnete, vorübergerauscht bin, um mich gleich darauf mit ruhiger Selbstverständlichkeit und mit schlichter Anmut in einem der tiefen englischen Sessel niederzulassen.

Aber so war's nicht. So war's ganz und gar nicht. Was ich hörte und sah, imponierte mir. Dieser kleine Salon war mit durchdachter Eleganz eingerichtet, jede Toilette der wartenden Damen zeugte von einem fein abgestimmten und sehr differenzierten Geschmac, und als jetzt aus den inneren Gemächern ein Herr geschritten kam, der, nach Rod- und Bartschnitt zu urteilen, den erlauchtesten Gesellschaftskreisen anzugehören schien, verspürte ich einfach Reid. Wenn sich mein Anton, der neugeborene Doktor, doch nur einmal so verbeugen wollte, wie dieser Tadellose.

Nach raschem Umblick blieb er vor mir stehen und fragte mit englischem Tonfall:

„Frau Doktor Müller?“

Die anderen Damen sahen mich an, und ich fühlte augenblicklich, daß man in diesen Räumen nicht Frau Doktor Müller zu heißen pflegte. Man war Durchlaucht oder Eggellenz, vielleicht war man noch als Geheime Kommerzienrätin willkommen — man war die Malby, die Lesska, die durften sich hierher wagen, aber so schlechtweg Frau Doktor Müller?

„Mrs. Elman läßt very much bedauern, daß Frau Doktor nicht at once in die Privatwohnung geführt worden sind“, sagte der forrekte Herr verbindlich. „Mrs. Elman läßt sehr bitten —“ und dabei machte er eine auffordernde Bewegung nach der Richtung der inneren Ge-

mächer. Einen Moment lang suchte ich nach meinem besten Sonntagnachmittags-Englisch, um der ganzen hochmütigen Gesellschaft hier meine superiore Bildung kundzutun, aber als ich merkte, daß ich doch nichts Besseres vorrätig hatte als „never mind“ u. „you are very kind“, gab ich alle Einschüchterungsbestrebungen auf. Ueber schallverschlingende Orientteppiche folgte ich den Borangehenden von einem Salon in den anderen, nur von dem absolut unerfüllbaren Wunsch besetzt, mein fertiggelauftes Warenhauskostüm, meinen selbstgemachten Hut und meine recht soliden Stiefel nicht gleichzeitig in vier Reproduktionen von den Spiegelwänden zurückgeworfen zu sehen. Am Ende der langen Flucht öffnete mein Führer mit ehrerbietigem Flüstern eine silberverkleidete Tür: There we are.

Mir war zumute, als ging's zum Zahnarzt, und ich war drum im ersten Moment kaum überrascht, als mein Blick auf eine Dame fiel, die mit leidvollem Ausdruck in einem Sessel lag, die Hände lose verschlungen, die Augen sehnsuchtsvoll ins Leere gerichtet. Da, wo sonst der Mann mit den schrecklichen Instrumenten steht, hantierte meine alte Misselmann mit einem weichen Stoffe, der eine müde lila Farbe hatte, an ihr herum. Mein Eintritt störte nicht — im Gegenteil, man schien mich erwartet zu haben.

„Sie kann ich gerade gebrauchen“, rief die Misselmann voll Eifer. „Wollen Sie glauben, liebste Frau Doktor, daß hier im ganzen Hause kein Mensch aufzutreiben ist, der Ihnen kennt?“

„Ihsen —“

„Na, wen sonst. Ne, bitte, ruhig sitzen bleiben“, kommandierte sie, als die Dame zu einem Sprechversuch ansetzte. „Sonst bringen Sie mich aus der Stimmung. Nächstes Mal haben wir die Steh- und Gehprobe. Sie soll nämlich (eine Stednadel zwischen den Zähnen) — sie soll nämlich war anhaben, womit sie ihren Mann verführen will, wat aber doch auf'n ersten Blick bescheiden aussieht.“

„Aha, Rita in Klein Enolf!“ rief ich.

„Na, sagt ich Ihnen nicht, daß die Doktor Müllern Bescheid wüßte!“ schrie sie. „Sonst hätt' ich Sie auch nich rittkommen lassen. Na, wie finden Sie dat nu?“

Ich nickte nur und sah ihr dann zu, wie man eben Künstlern zusieht.

Die magere ältliche Schauspielerin verwandelte sich unter ihren Händen in ein interessantes, lebensvolles Weib. Die weichen Stoffalten liehen dem biegsamen Oberhals und den nervösen kleinen Händen vollen Spielraum. Willensstark zog ihr die Misselmann eine schwere Seidenschmuck fest um die Taille: „Dunn: sind Sie doch, dünne müssen Sie also sein wollen“, befahl sie. „Aber die Füßchen“

sind fein und nett, die müssen mitspielen. Da macht Ihnen mein Schuster ein Paar solette lila Pantoffelchen für."

Die Schauspielerin zuckte ein wenig. "Was werden die kosten?"

"Ja, was werden sie kosten?" fragte die Misselmann neugierig. "Sehen Sie, da kümmer ich mich ja nicht drum! Das besorgen allens die Herren Schwiegersöhne. Ich sage nur, wie't sein muß, wenn't mir gefallen soll. — So, für heut sind Sie fertig. — Fräulein Durlach soll kommen", rief sie dann durchs Sprachrohr. Es war mir aufgefallen, daß in dem großen, lichtdurchfluteten Atelier niemand sonst beschäftigt wurde. Keine Handlangerin, keine Zuarbeiterin, also auch keine Zuschauerin.

"So, Fräulein Durlach", sagte die Misselmann zur Eintretenden, "daß mir das genau so gearbeitet wird wie es abgehoben und abgesteckt ist."

"Ich weiß Bescheid, gnädige Frau —" "Nicht wissen Sie — das letzte Mal hat mich im Theater über die Frau am Fenster zuschanden geärgert. Deren Brustlos hatten Sie gemacht und nicht ich. Wenn't noch mal passiert, nehm ich Ihnen die ganze Bühnenbearbeitung weg. — Zuschanden kann man sich ärgern", wiederholte sie, während die Schauspielerin von der Durlach in den Umkleiraum geführt wurde. "Wissen Sie noch, wie nett et wurde, als id allens alleene machte?"

"Ja, meine gelbseidene Hochzeits-toilette." Ihr Gesicht leuchtete. "Na das machte noch Spaß. Das Kleid hat mir't Glück in't Haus gebracht."

"Freilich, aber nachher wurden Sie zu teuer für mich."

"Nu eben", meinte sie. "Und schämen Sie mir nicht, das die Damen in ihre teuren Toiletten schlücker sind, als Sie in Ihren Kauffähchen. Jewiß aus einem Warenhaus, nicht wahr? Na also, und kost Ihnen nicht viel Zeit und doch nicht viel Geld. Gott, wenn id denke, was die großen Damen sich schinden müssen, um schön zu sein. Meine verheirateten Töchter sin attrakt so: die probieren sojar nur uff'n Disch an, damit id sehn kann, wie de Röcke fallen. Aber wat nu meine eigene is, de Kleinste —"

"Die Eva, die damals im Kinderwagen lag?"

"Ja, die. For die darf id ja nicht machen. Die is in so'n vornehmer Pensionat, wo sie 'ne ganz bestimmte Tracht haben. Wat amers nicht rühr an. Un wenn id sie besuche, zeihen mie die Vorsteherinnen immerzu den Garten. Un trabe de absejtensten Teile, wo die Pensionärinnen nie nicht hinkommen, sin die Kleinsten. Sehen Sie woll, Doktorchen, 't is nicht alles Gold, wat glänzt. Mein

Mann hat ooch noch immer keene passende Stelle gefunden."

"Aber die Schwiegerväter sind Sie doch nun los?"

"Na, wie man't nimmt. Sterben tun die nun nicht mehr, seit se ihr schönst Einkommen von mich jeschickt kriegen. Aber id denke oft, leichter war dat unter ihnen doch, als unter die feinen Schwiegersöhne. Na, dat's schon en Paar. Wahr is et ja, die beiden haben mir wat vorsejchossen damals für die Schneiderstunde uff der Akademie, aber wenn sie nu ihr Automobil sehn un die feine kleine Brunenwaldvilla, denn mühten sie sich doch sagen, dat se ihr Geld jut anjelegt haben! Aber Alberta un Wilhelma sagen oft: id wäre undankbar. Kann meeglich sin. Gott, man is nicht immer eejalewed jut."

"Und Ihren eigenen drei Jungen, wie geht's denen?"

"Na 't muß jut sehn. Die kriegen eejalewed Privatstunden und verjezt werden se doch nicht. Mein einer Schwiegersohn, wat Robby is, der meinte schon, da wäre 'ne Lehrerin oder so wat Jutis, als er Ihre Karte sah." Na, meine Frau Doktor Müller 'ne Lehrerin! sagte id. Un nu freu 't mir, dat wir uns doch 'mal ordentlich ausgesprochen haben. Dat kann 't mir ja denken, wat Sie for 'ne Sehnsucht nach mich jehabt haben."

"Ich wollte eigentlich mal nach Ihren Freijen fragen, liebe Frau Misselmann!"

"Da fragen Sie lieberst erst ja nicht nach, Frau Doktor. Aber, nicht wahr, Herr Sohn sin doch Arzt un gewiß noch 'n junger Anfänger?"

Ich nickte.

"Na, ob de olle Misselmann ooch merkt, wo Ihnen der Schuh drückt. Ne, nee, mir brauchen Sie ja nicht erst zezagen, worum Sie jekommen sind. Wenn mal wat vorkommt in de Familie, wat nicht trabe für 'n Spezialisten paßricht ist, denn telephonier 't nach dem Herrn Sohn. Da derdruf können Se sicher rechnen!"

### Maria Magdalena Hoff.\*)

Goethes erste Lehrerin.

Von Elisabeth Menzel (Frankfurt).

Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß Goethe, der große Kenner des weiblichen Herzens, die ersten unterrichtlichen Unterweisungen nicht von einem Lehrer, sondern von einer Lehrerin,

\*) Erster abgekürzter Abschnitt aus dem Anfang Oktober d. J. in H. Voigtländers Verlag in Leipzig erscheinenden Werk "Wolfgang und Cornelia Goethes Lehrer." Ein Beitrag zu Goethes Entwicklungsgeschichte. Nach archivalischen Quellen von E. Menzel, Frankfurt a. M. Das Buch enthält 15 teils mehr, teils minder umfangreiche Monographien meist unbekannter Lehrer und Lehrerinnen der Weichwister Goethe und ist mit bisher noch nicht veröffentlichtem Bildschmuck ausgestattet.

einer für jene Zeit augenscheinlich gebildeten Frau, empfing?

Bereits im Herbst 1752, also noch kaum vollendeten dritten Lebensjahre besuchte der Knabe Wolfgang die oder Kleinkinderschule der Frau Magdalena Hoff, geb. Beynon in Weißadlergasse. In welchem Hause diese Kleinkinderschule befand, ist nicht überliefert, möglicherweise aber war es der Solmser Hof, dessen verschiedene Gebäude einen Hof umschlossen. Im Sommer war also die Gelegenheit zum Gehen im Freien geboten. Auch am Ende des 19. Jahrhunderts soll noch eine Spielchule im Solmser Hof gewesen sein.

Maria Magdalena Hoff wurde am 6. Februar 1710 zu Frankfurt a. M. geboren, etwa zwei Jahre vorher hier geboren. Sie ist die Tochter des Leinwandwebers und um die Wende des 18. Jahrhunderts sehr angesehenen französischen Sprachmeisters Elias Jacob Beynon aus der Stadt an der Hardt und seiner Frau Johanna Kunigunde Katharina, geb. einer Frankfurterin aus guter Familie. Bis zum Herbst 1737 fehlen Nachrichten über Goethes spätere Lehrerin, die zweifellos der französischen Sprache vollkommen mächtig war. Am 1. September dieses Jahres verlobte sie sich mit dem reformierten Kandidaten der Theologie Johannes Hoff, getauft am 12. Juni 1707 und Sohn des Frankfurter Beisassen und Bleichgerbers Caspar Hoff. Gleich nach der Verlobung hat Kandidat Hoff um den Beisassen schuß unter Verweisung auf die nächsten Jahre in der Stadt, habe eine Frankfurterin zur Frau gehabt und sei nie von der Schatzung (Steuer) rückständig geblieben. Ferner teilte der Beisassen die Absicht mit, sich und seine spätere Frau durch "Haus-Informationen" ernähren zu wollen, "bis ihm die Vorstadt des großen Gottes eine andere und bessere Gelegenheit dazu bescheren werde".

Gegen die Familie des Kandidaten Hoff und gegen ihn selbst war nichts einzuwenden; deshalb lehnte der Rat den Besuch nicht ab, verwickelte ihn aber in des Informierens an die Frankfurter Schulbehörde, das Konsistorium, und gegen genauer Klarstellung seiner Verhältnisse an das Schatzungsamt. Am 12. September 1737 erschien Hoff am 12. September 1737 auf dem Konsistorium. Gestraft, weil er seinen Studien obgelegen, erkrankte der Kandidat, er sei Schüler des hiesigen Gymnasiums gewesen, habe sich dann in Hanau und Offenbach aufgehalten und wäre von dort auf die Universität Würzburg gegangen, wo er anderthalb Jahre Theologie studiert habe.

Hoff hatte seit seiner Rückkehr nach Frankfurt in verschiedenen Häusern als Lehrer gewirkt. Dies wollte er auch fern tun, ohne deshalb „eine Versammlung mehrerer Kinder in seiner Wohnung noch außerhalb dieser halten zu wollen“. Einzig habe er vor, Privatstunden zu geben. Wie der junge Mann weiter ausdrücklich bemerkte, sei es ihm wohl bekannt, daß es den Reformierten in Frankfurt nicht gestattet sei, eine öffentliche Schule zu halten, was denn auch von Seiten des Konsistoriums bestätigt wurde.

Eine Woche nach Hoff's Vernehmung dort erschien er einem Senatsbeschlusse vom 29. August 1737 zufolge auf dem Schatzungsamt, „um seine Zustände anzugeben“. Wie Hoff erklärte, „hatte er nicht viel“; sein wertvollstes Besitztum bildete neben etwas Hausrat eine Bibliothek. Doch glaubte er bestimmt, sich mit Informieren gut ernähren zu können und war außerdem überzeugt, später von seinem Vater noch etwas hoffen zu dürfen. Nach diesen dem Rat mitgetheilten Angaben fand die Aufnahme in den Verlassenschaft und am 15. Oktober 1737 die Trauung Hoff's mit Maria Magdalena Behnen statt. In den Jahren 1738 und 1739 wurden dem Paare zwei Töchter geboren, die aber schon im zarten Kindesalter wieder starben. Die Patinnen dieser Kinder entstammten dem Kreise, dem auch Goethes Eltern angehörten. Das Hoff'sche Ehepaar muß also anständige gesellschaftliche Verbindungen gehabt haben. Besonders Ansehen genoß es wohl bei den Reformierten.

Einige Jahre scheint alles gut gegangen zu sein, wenigstens zahlte Kandidat Hoff am 24. September 1740 für die drei letztvergangenen Jahre eine Steuer von 24 Gulden, also 8 Gulden für das Jahr. Diese, nachweislich nur von besser gestellten Privatlehrern entrichtete Abgabe leistete Hoff bis zum 24. September 1744. Von da ab bis zu seinem Tod am 7. Mai 1749 blieb die Steuer wegen Krankheit und Not unbezahlt. Jedenfalls, um den schon früher leidenden Mann zu unterstützen, gründete Frau Hoff ungefähr Anfangs der vierziger Jahre eine Strick- schule für kleine Mädchen, wohl aus besseren Ständen. Sie muß eine Zeitlang großen Zuspruch gehabt haben, dieser konnte jedoch einzuweilen kein regelmäßiger und dauernder sein, weil sie durch die Geburt rasch aufeinander folgender Kinder häufig an der Ausübung ihrer Pflichten gehindert wurde. Noch am 16. Dezember 1746, als sich das Ehepaar Hoff bereits in großer Bedrängnis befand, wurde ihm als sechstes Kind ein Sohn geboren, der von einem Sprößling des angehenden Handelshauses Mathias Ludwig die Namen Johann Martin er-

hielt. Schon vorher erlitt Hoff einen Blutsturz, „den man kaum stillen konnte“; insolgedessen verfiel er in große Schwächen. In diesem Zustand war es ihm nicht möglich, außer dem Hause zu unterrichten. Er ließ deshalb seine Schüler zu sich kommen, ohne zu befürchten, dadurch gegen das 1737 auf dem Konsistorium gegebene Versprechen zu verstoßen. Zuerst schien man auch in Anbetracht der Krankheit Hoff's kein Unrecht darin zu sehen, ließ man ihn ohne Verwarnung ruhig gewähren. Allein mittlerweile vergrößerte sich die Strick- schule der Frau Hoff wieder derartig, „daß sie manchmal zwanzig bis dreißig Kinder zu versehen hatte“. Einige davon, vielleicht auch ein paar mehr als im Grunde erlaubt war, unterrichtete Hoff im Schreiben und Lesen. Damit pfuschte er aber den deutschen Schul-, Sprach- und Rechenmeistern ins Handwerk, die alsbald Kenntnis davon erhielten und Hoff bei dem Konsistorium zur Anzeige brachten. Dies sah sich nun genötigt, den Beschuldigten aufzufordern, sich persönlich „wegen des gezeigtwidrigen Informierens“ zu verantworten.

Dem totkranken Mann fehlte aber die Kraft, seine Sache selbst zu vertreten. Für ihn erschien seine Frau auf dem Konsistorium und bat dringend, ihn zu entschuldigen und ihm doch auch ferner wegen seines leidenden Zustandes das Unterrichten im Hause zu erlauben, weil sein Verdienst für die Ernährung der Familie durchaus nötig sei. Unter dem Hinweis auf das gesetzliche Verbot solcher „Winkelschulen“ lehnte das Konsistorium aber das Ansuchen der Frau entschieden ab. Man gab acht Tage Frist, um die Kinder in dieser Zeit zu entlassen, und fügte noch die Drohung hinzu, dem Ehepaar zwanzig Reichstaler Strafe auferlegen zu wollen, falls es der Nichtbeachtung dieses Bescheides überführt würde. Dies auf den alten Schulordnungen beruhende strenge Verbot stürzte die Familie in die traurigste Lage. „Das Wenige, was erworben war, mußte zuge- setzt werden,; Mann und Frau „wußten sich nicht mehr zu raten und zu helfen“. In diesen „betrübten und fatalen Zuständen“ wandte sich Hoff noch einmal an den Rat und schilderte seine Not. „Er sei außer aller Nahrung gesetzt“ und müsse, falls ihm nicht Hilfe zuteil werde, „mit den Seinen in die äußerste Armut geraten. Diesem Unglück wolle er aber vorzubeugen suchen“. Weil er nicht ausgehen könne, lege er ein ärztliches Zeugnis vor und bitte „doch ein Einsehen mit ihm armen schwächlichen Mann zu haben und ihm zu erlauben, zwei oder höchstens drei Kinder in einer Stunde, ohne eine richtige Schule zu halten, informieren zu

dürfen.“ Jedoch weder der Rat noch das Konsistorium hatten ein Einsehen; beide hielten sich an den Buchstaben des Gesetzes und gaben Hoff Ende Januar 1748 ein für allemal einen abschlägigen Bescheid mit dem Zusatz, daß man „von nun an gar kein Memorial mehr von ihm annehmen werde“. Diese dem Mann jeden Verdienst abschneidende Maßregel muß ihn aufs höchste erregt und sein Leiden verschlimmert haben. Denn im Frühling des Jahres 1748 war Hoff bereits viel zu krank, um überhaupt noch Stunden geben zu können. Jedoch scheint die Frau im Kampf mit der Not nicht nur beim erlaubten Strickunterricht geblieben zu sein, sondern trotz der Androhung schwerer Strafe heimlich, wie auch früher ihr Mann, Unterweisungen im Schreiben und Lesen erteilt zu haben. Verfiel sie selbst doch Ende 1748 oder Anfang 1749 in eine Strafe, die sie später nicht zu bezahlen vermochte. So ist sie zweifellos identisch mit jener Frau Maria Magdalena Hoff, die Mitte Mai 1748 eine ihr auferlegte Strafe von 10 Gulden noch nicht entrichtet hatte. Für welches Vergehen die Geldstrafe bezahlt werden sollte, ist nicht angegeben. Auch bei vier anderen, gleichzeitig zum Zahlen von Strafgeldern aufgeförderten Frauen, ist nichts weiter bemerkt. Zwei davon aber, die Langin und die Vogtin, werden in den vierziger Jahren unter den Strickweibern erwähnt, vielleicht sind die beiden anderen auch solche gewesen und gleichzeitig für Uebertretungsfälle bestraft worden. Bei der Erwähnung der Hoffin in dieser Angelegenheit nannte sie der Protokollführer Maria Margaretha; er strich aber den letzten Namen wieder aus und schrieb Magdalena darüber. Diesmal wird sie auch nicht als Witwe bezeichnet wie vorher im März 1748, wo sie auch Maria Margaretha genannt wurde. Welche Bezeichnung recht, welche irrtümlich ist, dürfte schon dadurch entschieden werden, daß sich eine Witwe Maria Margaretha Hoff in den Frankfurter Steuerbüchern nicht nachweisen läßt.

Da nun die Lebensgefährtin des damals schwer leidenden Informators Johannes Hoff in äußerst bedrängter Lage meist für sich selbst eintreten mußte, so daß man sie wohl für eine Witwe halten konnte, auch ebensoviele Kinder besaß, als die Bestrafte, anderer Uebereinstimmungen ganz zu geschweigen, erscheint es nicht gewagt, einen Irrtum des Schreibers und die Identität beider Frauen anzunehmen. Es handelt sich um Goethes erste Lehrerin, deshalb darf das Verhalten der Frankfurter Kirchenbehörde in einem Fall nicht unerwähnt bleiben, der zugleich auf die damalige Strafrechtspflege des Konsistoriums ein grelles Licht wirft.

Als nach der ergangenen Aufforderung die 10 Gulden nicht sofort bezahlt wurden, erhielt der gemeine Richter Neubauer den Auftrag, die Hoffin sofort zu „exequieren“. Der Mann kehrte aber unverrichteter Sache wieder zurück und meldete, die Hoffin habe ihm geantwortet, sie besitze nichts als ihre vier Kinder und könne deshalb das Strafgeld augenblicklich nicht entrichten. Um dem Konsistorium das Weitere in der Angelegenheit selbst zu überlassen, hatte Neubauer, offenbar von Mitleid erfüllt, die Frau und ihre beiden jüngsten Kinder gleich mitgebracht und bot, die Herren möchten sie doch selbst anhören.

Dies geschah denn auch. Auf verschiedene an sie gerichtete Fragen beteuerte denn die Bedrängte „ihr äußerstes Unvermögen“, augenblicklich zahlen zu können und hat mehrmals demütiglich, man möge doch „noch etwas Geduld mit ihr haben“. Neubauer schien auch auf die Nachsicht der geistlichen Behörde zu hoffen, er irrte sich aber ebenso, wie die Frau selbst. Das Konsistorium faßte den gewiß gesetzmäßigen, immerhin aber harten Beschluß, Frau Hoff solle „die Strafe mit vierzehntägiger Sitzung im Armenhaus bei harter Arbeit und Wasser und Brot sofort abbüßen. Die beiden kleinen Kinder wurden der Mutter mitgegeben und dabei bestimmt, „sie durchaus mit nötiger, jedoch mit keiner Gefangenekost zu versorgen“. Also ein Hauch von Milde durchwehte wenigstens das sicherlich nur aus konfessioneller Engherzigkeit gegen die Reformierten so streng ausgefallene Urteil.

Die Sache muß bald bekannt geworden sein und namentlich in der Nachbarschaft des Gefängnisses große Erregung hervorgerufen haben. Auch diese deutet darauf hin, daß es sich um eine anständige Frau aus besseren Kreisen handelte. Bei einer zweifelhaften, gewöhnlichen Person würde wohl selbst das Mitleid mit den Kindern nicht so viel Teilnahme für die in Haft Genommene geweckt haben. Denn bereits am andern Morgen (22. Mai) erschien der Frankfurter Bürger und Buchdrucker Johann Heinrich Mayer, wohnhaft unweit des Gefängnisses in dem Hause „zur Reitschule“ am Eck der Stelzengasse, auf dem Konsistorium und bat den Herrn Konsistorialdirektor von Fichard, einen ungemein strengen Herrn, die Frau ihrer unschuldigen kleinen Kinder wegen in Gnaden wieder aus der Haft zu entlassen. Zugleich erklärte Mayer, die der Hoffin angelegte Strafe von 10 Gulden sofort erlegen zu wollen. Als Grund seines Eingretens für die Verhaftete bezeichnete der Mann „das arge Lamentieren der Kinder“. Ob er damit die Kleinen im Ge-

fängnis oder die im Haus zurückgebliebenen Kinder meinte, steht nicht da. Wahrscheinlich hat aber der ganze Fall die Gemüter derartig bewegt, daß man darüber einig war, die Frau dürfe keine zweite Nacht mit den zwei armen Wesen im Gefängnis verbringen. Wegen der sogleich bezahlten 10 Gulden erwirkte Direktor v. Fichard denn auch die sofortige Entlassung der Mutter und ihrer Kinder aus dem Arrest. Neubauer hatte ihr den erlösenden Bescheid zu überbringen. Ihr eigentlicher Befreier aber, der damals etwa neuundzwanzigjährige Buchdrucker Mayer, verdient um so mehr Anerkennung, als er mit der Hoffin weder verwandt, noch befreundet war, sondern einzig aus rein menschlichen Gründen für sie eintrat. Mayer wurde am 13. Oktober 1747 Bürger, verheiratete sich bald darauf mit der Tochter des verstorbenen Bürgers und Buchdruckers Anton Heinscheidt, des Begründers der „Frankfurter Nachrichten“, und genoß bis an sein Ende als geschickter, gebildeter und mildtätiger Mann großes Ansehen.

Was Frau Hoff nach diesem mehr als bitteren Erlebnis anfang, um wieder emporzukommen, verraten die Quellen nicht. Zunächst war sie wohl ganz und gar von der Pflege ihres todkranken Mannes hingenommen. Nach einem sehr harten Winter wurde er endlich am 7. Mai 1749, kaum zweiundvierzig Jahre alt, von unheilbarem Leiden erlöst. Höchstwahrscheinlich ist das Ehepaar Hoff, das ja unter den Glaubensgenossen viele vornehme Verbindungen hatte, in dieser traurigen Zeit von reichen Mitgliedern der französisch-reformierten Gemeinde unterstützt worden. Aus der ersten milden Stiftung der Stadt, dem Almosenkasten, hat die Familie jedoch weder vor noch nach dem Tode des Vaters Unterstützung erhalten.

Der Vorfall im Jahre 1748 setzte aber augenscheinlich die Hoffin nicht in der Achtung der Nebenmenschen herab, im Gegenteil, man förderte sie jetzt mehr, denn früher. Bereits im Jahre 1750 unterhielt sie in ihrer alten Behausung in der Weißadlergasse wieder eine Spiel-, Strid- und Kleinkinderschule. Seit dem Beginne der fünfziger Jahre muß für die Witwe überhaupt eine mildere Stimmung Platz gegriffen haben. Durch welche Einflüsse bleibt noch festzustellen.

Lebte es vielleicht irgendwelchen mildernden Einfluß aus, daß zu jener Zeit außer den Kindern vornehmer städtischer Beamten auch drei Enkel des Stadtschultheißen Tector, Wolfgang, Cornelia und Hermann Jacob Goethe, zu ihren Zöglingen zählten? — Möglicherweise schon, Jedenfalls aber erfüllt es mit Ach-

tung vor Frau Hoff, daß Goethes Väter, zunächst wohl der sorgsam erzogene Vater, schon 1752 den kleinen Wolfgang seiner Obhut übergaben, wiewohl sie reformiert war. Der konfessionelle Unterschied fiel zu jener Zeit in dem lutherischen Frankfurt schwer ins Gewicht, hielt aber den über solchen Dingen stehenden freijüngigen Rat durchaus von der Wahl der Frau Hoff zur Zieherin seiner Kinder ab. Die Frau Hoff ist jedoch umso höher anzuschätzen als der Vater seine Kinder, besonders aber den Erstgeborenen, am liebsten beaufsichtigt hätte, und die junge Mutter sich tagsüber gewiß nur umgarnen ließen, namentlich von ihrem Mann trennte. Allein zwingende Gründe stimmten die Eltern zunächst Wolfgang dann Cornelia und schließlich auch den kleinen Hermann Jacob der Beaufsichtigung von Frau Hoff zu überlassen.

Bergegenwärtigen wir uns die damaligen Zustände im Vaterhaus des Dichters, um diesen für die Eltern leichten Entschluß besser zu verstehen. 1752 bereits 84 Jahre alte Mutter Herrin Rat war schwer leidend und auch zu jener Zeit. Erlosch nun mit Cornelia Goethe 1754 ein bis zur weitesten Grenze geführtes Dasein. Gannen um dieselbe Zeit andere Lichter im Vaterhause des Dichters erlöschen. Am 7. Dezember 1750 starb Wolfgang eine Schwester (Cornelia) kurz nach seinem Eintritt in die Spielschule wurde Ende November Hermann Jacob geboren. Noch mehr Jahre später kam etliche Monate vor dem Tod der Großmutter Elisabeth zur Welt und Anfang 1751 totgeborenes Lächterchen. Ein Jahr darauf im März 1757 erschien Maria, zu der sich im Juli 1760 der erste Sproßling des Goetheschen Hauses Georg Adolf stellte. Wolfgang noch nicht zehn Jahre, als seine Schwester mit Ausnahme Cornelias, wieder gestorben waren. Die Anfang fünfziger Jahre rasch aufeinander gefolgt und schwereren Geburten nötigten wohl zur Entlastung und Schonung jungen Mutter. Man benutzte alle Gelegenheiten, den lebhaftesten während der verschiedenen Familienereignisse und anderer Umständen in der Nachbarschaft topographisch unterzubringen. — Die Hoffin muß anziehende Persönlichkeit gewesen und dem Knaben gefallen haben. Er, der von früh an häßliche Dinge nicht leiden konnte und herzliche Widertwillen nicht verhehlte, ward zum Sommer 1755 in der Spielschule als alter Mann behauptete Goethe

lerne nur von dem, den man liebe. Wie mag er als Kind an der Hoffin gehangen haben, da er doch fast drei Jahre bei ihr aushielt! —

Als sich die Eltern überzeugt hatten, wie wohl sich ihr Erstgeborener bei der „Ludimagistrae Hoffin“ — so nennt die Rat Goethe in seinem Haushaltungsbuch — fühlte, vertrauten sie ihr auch im Mai 1753 die erst im Dezember ihr drittes Lebensjahr vollendende Cornelia und im September 1754 den noch nicht zweijährigen Hermann Jacob an. Ein besseres Zeugnis für die Zuverlässigkeit der Lehrerin als die Abgabe dieses noch im zartesten Alter stehenden Sohns zu mütterlicher Beaufsichtigung hätte das Goethesche Ehepaar der Frau Hoff gar nicht ausstellen können. War doch Hermann Jacob ein leidendes Bübchen! . . . Für jedes Kind erhielt Frau Hoff bis 1756 vierteljährlich 1 Gulden 30 Kreuzer, eine für jene Zeit anständige Bezahlung, zumal sie von 1753 bis 1755 drei Goethesche Kinder unter ihrer Obhut hatte . . . Am 10. Februar 1758, gerade einen Monat vor dem Ableben der Frau Hoff, empfing sie zum letzten Male 1 Gulden 30 Kreuzer. Sie hat also, solange es nur ging, treu in ihrer Pflicht ausgehalten.

Wieviel Kinder die Spielschule der Frau Hoff besuchten, wird nicht erwähnt, allem da sie in den fünfziger Jahren 4 Gulden Steuer jährlich entrichtete, muß sie doch wohl eine beträchtliche Anzahl Pflingte gehabt haben. Es waren wohl meist Kinder besserer Familien aus dem besten Quartier. Nicht alle „Schultrauen“ oder „Strichweiber“ durften kleine Mädchen und Knaben zugleich aufnehmen. Dies war augenscheinlich eine besondere, nur den Gebildeteren zuteil werdende Vergünstigung. Wer mangelhafte Kenntnisse besaß, wie eine gewisse Anna Maria Gerber, die Witwe eines Zimmergesellen, dem wurde es sogar vom Konsistorium verboten, auch Knaben aufzunehmen und zu unterrichten. Aus den Klagechriften und beim Konsistorium erstatteten Anzeigen der deutschen Schul-, Sprach- und Rechenmeister, sowie aus Verhören von Schulkörnern erfahren wir, worin man denn eigentlich neben dem Stricken in den damaligen Spielschulen noch unterrichtete. Die Kleinen wurden ohne Zwang und Anstrengung durch Erzählen biblischer Geschichten in die Religion eingeführt, man ließ sie auch Verse aus dem Gesangbuch, besonders aber aus den vollstümlichen Erbauungsbüchern des Frankfurter Pfarrers Johann Friedrich Stark durch Vortragen lernen und prägte ihnen auf gleiche Weise Bibelsprüche ein. Daneben wurde zu Lesen, zu Schreiben und zu zäh-

len angefangen, doch scheinen diese Unterweisungen nur einigen, und von diesen wieder zumeist den Knaben, erteilt worden zu sein, während die Mädchen stricken lernten.

Der lebhafteste, wißbegierige Wolfgang, den man ohne genügende Beschäftigung nicht ruhig halten konnte, hat also ganz sicher Lesen bei Frau Hoff gelernt. Dies beweist auch ein Eintrag ins Haushaltungsbuch vom 14. Februar 1754. Damals wurde ein Abc-Buch mit Sprüchen Salomonis für 12 Kreuzer angekauft. Für wen sollte dies wohl anders angeschafft worden sein als für Wolfgang? Dann ist am 16. Dezember 1754 noch eine weitere Ausgabe von 18 Kreuzern für einen Katechismus mit Bibelsprüchen eingezeichnet, der zweifellos auch von dem Knaben benutzt wurde . . . Wie früh der Knabe in der Bibel und im Katechismus Bescheid wußte, das geht schon allein aus seinem Verhalten beim Erdbeben von Lissabon hervor (1755). Da Wolfgang sich den lieben Gott nach der Erklärung des ersten Glaubensartikels als Erhalter des Himmels und der Erde, weise und gnädig vorgestellt hatte, wurde er nach dem schreckensvollen Ereignisse an ihm irre und fürchtete nur noch den zürnenden Gott des Alten Testaments und dessen Strafgerichte. Diese Empfindungen wurden durch ein bald darauf hereingebrochenes Unwetter, das auch sein Vaterhaus beschädigte, noch verstärkt. Darf die Schilderung des Puppenspiels in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ als dichterische Verwertung eigener früher Kindheitserlebnisse gelten, so werden bei den biblischen Darstellungen der kindlichen Spiele auf dem Weihnachts Puppentheater nicht nur die in der Marionettenhütte auf dem Liebfrauenberge

empfangenen Eindrücke, sondern auch die leicht fähligen Erzählungen der Frau Hoff von David und Goliath, von Saul und Samuel, von Josef und seinen Brüdern nachgewirkt haben . . . Wohl das Wichtigste, was Wolfgang aus der Spielschule mitnahm, war eine Fülle religiöser Vorstellungen und Stimmungen, die von der frommen Mutter noch mehr genährt, zur Grundlage seiner sittlichen Bildung wurden.

Wie die warmen Wellen einer Unterströmung glitten die in seiner frühesten Kindheit geweckten Anschauungen in das spätere Leben des Dichters hinüber und verloren trotz der Uebergewalt neuer Eindrücke und Einflüsse nie ganz ihre stille Macht über ihn. Dieselbe innige Gottesverehrung, die den Knaben einst antrieb, dem allerhöchsten Wesen auf dem goldgeblühten Musikpult des Vaters ein Flammenopfer darzubringen, erfüllte auch den alten Dichter, als er den Mephisto nicht über den durch Irrtum und Schuld gegangenen Faust siegen ließ, nein, den hundertjährigen Greis vielmehr in die Arme des allliebenden Vaters zurückführte, — „kindliche Schauer treu in der Brust“.

So stellt die neueste Forschung neben die jugendliche Frau Rat, die anmutige Märchenerzählerin und durch innigste Seelenbände von früh an mit ihrem Erstgeborenen verbundene Dichtermutter, eine andere ernstere, doch auch liebwertere Frauengestalt, deren herzliches Verhältnis zu dem Knaben wir nur ahnen, nicht beweisen können. Dennoch vermag ihr niemand mehr den Platz als treue Beschützerin seiner Kindheit, als Mitspielerin seines frühesten geistigen Werdens und Wachstums neben der Mutter streitig zu machen. (Frankf. Btg.)

**Allerlei Kurzweil.**

**Mosaikaufgabe** — (Eingefandt von ———).

a u	h a	r a	r b	b i	r t
i	a	m	g	f	a
n b	e h	g r	f r	f o	g t
t f	t f	b e	f i	a	e
r	u	n	b	a g	e r
e r	i f				
i	n	a	n b	e r	g i
f g	r t	j	i	g h	r b
m a	t b	b	e	g	t
u e	w a	a b e	e b r	a n n	g w a
		b	e	g	t
		a	a	e	t

Die Wagerichten in richtig zusammengesetzten Quadrat ergeben eine Strophe von Hebbel.

Arithmogriph.

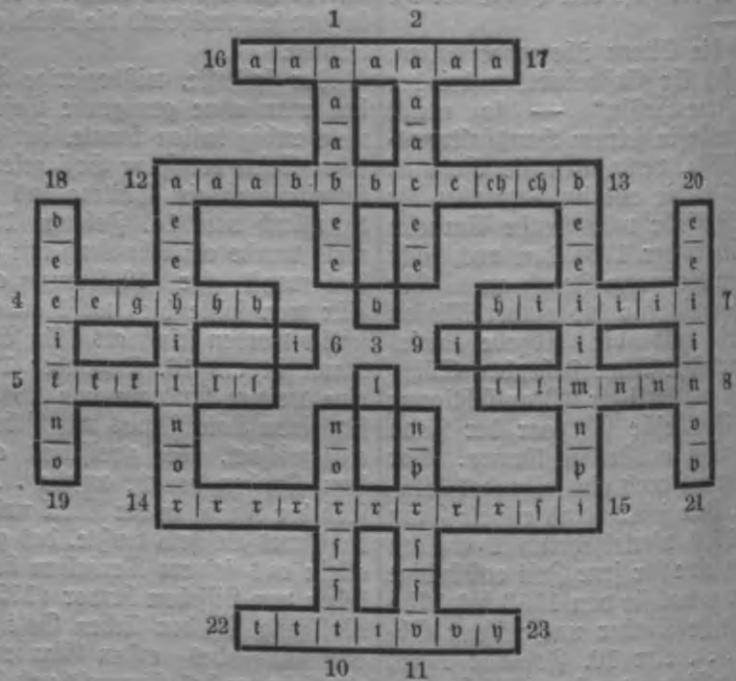
(Eingesandt von Carissima.)

- 1, 2, 3, - 4, 2, 5, 6, 7, 8 - 9, 2, 1, 10, 3, 11 - 1, 2, 6 - 4, 2, 5, 6, 7, 8, 2, 5 - 6, 2, 8, 3 -
- 12, 13 - 6, 2, 14, 5, 2, 4 - 15, 3, 16, 6, 12, 2, 5 - 12, 14, 2, 17, 2 -
- 5, 13, 3 - 14, 5 - 1, 2, 4 - 15, 10, 5, 12, 2, 5 - 18, 14, 3, 19, 2, 20 - 2, 3 -
- 21, 14, 2, 17 - 20, 3, 16, 22, 11, 2, 5 - 15, 2, 9, 2, 5 - 2, 3, 6, 20 - 1, 10, 6 - 4, 2, 2, 3 -
- 21, 14, 2, 17 - 18, 10, 6, 6, 2, 3 - 20, 3, 2, 14, 9, 20 - 1, 14, 2 - 4, 13, 2, 8, 17, 2 -
- 1, 3, 13, 4 - 11, 17, 14, 2, 8, 20 - 1, 2, 3 - 18, 14, 17, 1, 2, 5 - 18, 16, 2, 17, 11, 2 - 6, 20, 10, 5, 1 -
- 13, 5, 1 - 19, 5, 13, 2, 22, 11, 20 - 1, 2, 6 - 6, 20, 10, 10, 20, 2, 6 - 1, 10, 13, 2, 3, 5, 1 - 9, 10, 5, 1 -
- 6, 16 - 17, 2, 8, 3, 2, 5 - 21, 16, 4 - 19, 10, 20, 8, 2, 1, 2, 3 -
- 8, 2, 3, 3 - 22, 13, 11, 2, 5, 1, 16, 3, 11 - 13, 5, 1 - 11, 2, 1, 2, 3 -
- 1, 16, 7, 8 - 18, 2, 14, 17 - 18, 10, 6 - 2, 14, 5 - 22, 3, 16, 11, 2, 6, 6, 16, 3 - 6, 22, 3, 14, 7, 8, 20 -
- 5, 14, 7, 8, 20 - 15, 17, 2, 14, 7, 8, 12, 13 - 10, 17, 17, 2, 5 - 1, 3, 14, 5, 15, 2, 20 -
- 6, 16 - 13, 2, 9, 20 - 5, 10, 20, 13, 3 - 1, 14, 2 - 4, 13, 20, 20, 2, 3, 20, 11, 17, 14, 7, 8, 20 -
- 13, 5, 1 - 6, 16, 3, 15, 20 - 1, 10, 6, 12 - 5, 14, 2 - 1, 14, 2 - 19, 2, 20, 20, 2 - 9, 3, 14, 7, 8, 20 -
- 13, 5, 1 - 1, 10, 6, 12 - 1, 2, 3 - 3, 2, 14, 11 - 5, 14, 7, 8, 20 - 6, 22, 3, 14, 5, 15, 2, 20 -
- 2, 14, 5, 6, 20, 18, 2, 14, 17, 2, 5 - 9, 14, 6 - 1, 2, 5 - 9, 10, 13 - 1, 2, 3 - 18, 2, 17, 20 -
- 22, 8, 14, 17, 16, 6, 16, 22, 8, 14, 2 - 12, 13, 6, 10, 4, 4, 2, 5, 8, 10, 2, 17, 20 -
- 2, 3, 8, 10, 2, 17, 20 - 6, 14, 2 - 1, 10, 6 - 15, 2, 20, 3, 14, 2, 9, 2 -
- 1, 13, 3, 7, 8 - 8, 13, 5, 15, 2, 3 - 13, 5, 1 - 1, 13, 3, 7, 8 -
- 17, 14, 2, 9, 2 -

Die Buchstaben an Stelle der fettgedruckten Ziffern ergeben, richtig zusammengestellt, den vollen Namen des Dichters dieses Gedichtes wobei „i“ und „l“ für denselben Buchstaben gelten.

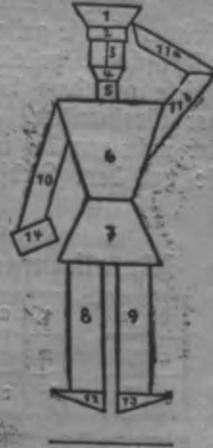
Figurenrätsel.

(Eingesandt von ---).



Werden die Buchstaben in dieser Figur richtig geordnet, so entstehen Wörter von folgender Bedeutung: 1-3 Trojaner, 2-3 bibl. Name, 4-6 eine Art Wälder, 5-6 ehemal. deutscher Herzogtum, 7-9 alte Stadt auf einer griech. Insel, 8-10 außereurop. Republik, 10-3 bekannter russischer Orientalist, 11-3 englischer Dramatiker aus dem 16. resp. 17. Jahrhundert, 12-13 Badeort am Thüringer Wald, 12-14 spartan. Feldherr, 13-15 Blume, 14-15 berühmter Dichter, 16-18-19, 20-21 und 22-23 je ein Vogel.

Auflösung der Zusammensetz-Aufgabe.



Lösungen der Aufgaben in Nr. 258.

Figurenrätsel: A. Stanley, Senta, Asl, Pfier, Hamster; B. Diamant, Diana, Ida, Adria, Fabrian; C. Barnaul, Braun, Bar, Barre, Rabener; D. Lantien, Artin, Uri, Turin, Numitor.

Kreuzrätsel: Lotz, Trab, Vär, Keni, Iris, Nist, Arth, Mara, Anam, Erna, Noon, Ono.

Arithmogriph: Dingolfing, Cleasar, Namajana, Kalf, Nembrandt, Jericho, Mailand, Kugel, Meiorie, Jakob, Elapje Gosen - Der Krimkrieg - Graf Todleben.

Magisches Doppelquadrat: Ida, Dol, Alt, - Ribas, Adol, Malta.

Buchstabenrätselsprung: Köpfe können bleibt Handwerk, wenn der überaus Mensch dahinter fehlt. Bleibendes erzwinge der Charakter und nur der höhere Mensch Höheres. - Casar Fleischken - Jost Rebuz: Durch Kampf zum Sieg.

Richtige Lösungen der Aufgaben

in Nr. 258 sandten ein:

Für 5 Rätselaufgaben und 11 Rebuz: Die Strahburger mit Gruß nach Böhme, das türische Kleeblatt, der Witauer Rästelstein mit Gruß an Graf Gordori, der Rästelstein „Jugendwelt“, der grüne Pufar mit Gruß an Halberöschchen in der Ferne, Falkenflügel, Troubadour mit Gruß an den Mauer Rästelstein, Godel mit Gruß an Vogelscheuchen.

Für 5 Aufgaben: Die beiden Krähenshöfer und Hedwig mit Gruß ins Neuenburger Rathaus, die Rauburgerin mit Gruß nach Paderborn.

Die Zusammensetz-Aufgabe ist außerdem gelöst worden: vom Rästelverein „Jugendwelt“, dem grünen Pufar, Falkenflügel und Troubadour.

Nachträgliche Lösungen der Aufgaben in Nr. 252 sandten ein: Die Messpuler mit Gruß an die Krähenshöfer und Hedwig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst Gerlach. Herausgeber: Dr. Victor Liesen und Carl Kellner. Gedruckt in der Buch- u. Steindruckerei K. von Grottkau.